Nr. 411. **Montags-Ausgabe.** XV. Jahrgang.

Berliner Tageblatt.

Chef-Redakteur Arthur Ledyhorn in Berlin. **Berlin, Montag, den 16. August 1886.** Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Sonntags-Telegramme.

W.T.B. **Brüssel**, 15. August, Vorm. 10½ Uhr. Die Theilnehmer an der Arbeiter-Rundgebung treffen auf den verschiedenen Bahnhöfen weniger zahlreich ein, als erwartet wurde. Die Ankunft erfolgt ohne irgend welche Störung der Ordnung. Die Arbeiter führen Schilder mit Inschriften mit sich, in welchen das allgemeine Stimmrecht und Amnestie für die anläßlich der jüngsten Unruhen Verurtheilten verlangt wird. Die Bahnhöfe sind militärisch besetzt, die Truppen jedoch so untergebracht, daß sie dem Publikum nicht sichtbar sind. Nur Gendarmen und Polizeibeamte besorgen den Sicherheitsdienst auf den Straßen. Die Zahl der Theilnehmer an der Kundgebung von außerhalb dürfte 15,000 schwerlich übersteigen; der Zug nimmt um 11½ Uhr seinen Anfang. Die Stadt bietet den Anblick völliger Ruhe und Ordnung.

W.T.B. **Brüssel**, 15. August. Die **Nationalfeier** begann gestern Abend mit einem großen militärischen Zapfenstreich, welchen eine dicht gedrängte Menschenmenge begleitete. Eine dem Zuge vorausgehende Schaar sang die Marseillaise, irgend welche andere Zwischenfälle kamen nicht vor.

W.T.B. **Washington**, 14. August. Der Staatssekretär Bayard hat den General Sedgwick nach Mexiko gesandt, um den wahren Thatbestand der Cutting-Angelegenheit festzustellen.

W.T.B. **Wien**, 14. August, Vorm. 10 Uhr 50 Min. **Privatverkehr.** Oesterr. Kreditaktien 258,00, 4proz. ungar. Goldrente 103,90.

W.T.B. **New-York**, 15. August, Abends 6 Uhr. **Waarenbericht.** Baumwolle in New-York 9 7/16, do. in New-Orleans 9 1/16. Raffin. Petroleum 70⅞, Abel Test in New-York 6⅞ Gd., do. in Philadelphia 6⅞ Gd., rohes Petroleum in New-York 5⅞, do. Pipe line Certificates — D. 61½ C. Mehl 3 D. — C. Rother Winterweizen loco — D. 87½ C. per August — D. 86⅝ C. per Septbr. — D. 87⅝ C. pr. Oktober — D. 88½ C. Mais (New) 51½. — Zucker (Fair refining Muscovados) 4 9/16. Kaffee (Fair Rio-) 9⅝. Schmalz (Wilcox) 7,25, do. Fairbanks 7,30, do. Rohe u. Brothers 7,15. Speck 6⅞. Getreidefracht 1½.

Die Enthüllung des ersten Scheffel-Denkmals.

(Von unserem Korrespondenten.)

D. Ilmenau, 13. August.

Thüringens Berge schmückt das erste Scheffel-Denkmal! Josef Victor von Scheffel, der wiederholentlich in den duftigen Wäldern der Thüringer Lande geweilt und namentlich gern bei dem ihm in inniger Freundschaft verbundenen Oberamtsrichter Schwanitz Wohnung nahm und durch denselben in die trauliche „Gemeinde Gabelbach" eingeführt wurde, ihm ist von dieser Gesellschaft und von dem hiesigen Verschönerungsverein ein Denkmal gestiftet und heute Nachmittag enthüllt worden.

Auf der halben Höhe des nach der traulichen Waldschenke „Zum Gabelbach" führenden Wegs hat das in Bronzeguß en haut relief ausgeführte lebenswahre Medaillonbild des zu früh Verblichenen Aufstellung gefunden. Der Modelleur Louis Weise hierselbst hat das Relief in trefflicher Auffassung gefertigt, während dasselbe in Nürnberg durch Vermittelung des Direktors Dr. von Stegmann daselbst in Bronze gegossen wurde. Oberamtsrichter Schwanitz hat anläßlich der Enthüllung des Scheffel-Denkmals seinem langjährigen Freunde ein „Erinnerungsblatt" gewidmet, eine im Verlage von Rud. Tromsdorf-Ilmenau erschienene Broschüre, welche der „Thüringer Freund dem Ehrengedächtniß des viel zu früh dahingeschiedenen brüderlichen Freundes darbringt."

Mit ihm war Scheffel seit den vierziger Jahren in innige Beziehungen getreten, denn „der Epheu von Heidelberg und Jena hatte," wie Scheffel unter dem 21. Juli 1851 von Säkkingen aus an Schwanitz schreibt, „ihre Herzen fest zusammengerankt" und ist zeitlebens nicht verdorrt. Ein reicher Schatz theurer Erinnerungszeichen befindet sich in den Händen des Oberamtsrichters Schwanitz; dieser veröffentlicht in dem genannten Büchelchen die ältesten Gedichte Scheffels, sodann zwei eigenartige, das Wesen und die Eigenthümlichkeit des Verfassers klar charakterisirende Briefe — die Wissenschaft des Frühschoppens, vom Rigistaffel aus datirt unter dem 23. August 1850, und die Thüringer Reise behandelnd, welche Scheffel nach der im September 1857 stattgefundenen Enthüllung der Dichterdenkmäler in Weimar von da aus unternahm.

Scheffels Sohn, der zur Zeit als Portepée-Fähnrich bei dem 2. Ulanen-Regiment in Hannover dient, war von dem Verschönerungs-Verein zur Feier eingeladen, hatte aber, dienstlich behindert, von der Theilnahme leider absehen müssen, dem Verein jedoch für die herzliche Theilnahme brieflich seinen wärmsten Dank ausgedrückt. Die Feier selbst fand in würdigster Weise am Nachmittag statt. Von der Prellerschen Badeanstalt aus bewegte sich der Festzug nach dem „Scheffelplatze", woselbst nach einleitendem Gesang Scheffelscher Lieder die Enthüllung des Denkmals stattfand. Superintendent Lincke hielt die Weihrede, in welcher er die hohe Bedeutung Scheffels feierte, während Oberamtsrichter Schwanitz dem Dichter warm empfundene Worte der Freundschaft widmete und einen prachtvollen Lorbeerkranz am Denkmal niederlegte. Ebenso wurde von den Festjungfrauen das Denkmal mit Blumen und Kränzen geschmückt, während dem Modelleur Weise, welcher in uneigennützigster Weise das Denkmal ausgeführt, der Dank des Verschönerungsvereins und der Gemeinde Gabelbach durch Ueberreichung der Prachtausgabe von Scheffels „Trompeter von Säkkingen" ausgesprochen wurde. Nach der Enthüllungsfeier fand ein geselliger Verkehr auf dem Gabelbache statt.

□ Politische Wochenschau.

(In Vertretung.)

Von **Arnold Bodek.**

Dem kurzen, schönen Traum der Heidelberger Festwoche ist die Ernüchterung auf dem Fuße gefolgt. Die Bischofskonferenz in Fulda und das päpstliche Breve über den Jesuitenorden führten uns in die rauhe Wirklichkeit zurück und zeigten uns, wie wir es mit den in Heidelberg bejubelten Triumphen geistiger und religiöser Freiheit zuletzt so herrlich weit gebracht. Was die Kirchenfürsten in der alten Bischofsstadt gethan haben, ist vorläufig noch ihr Geheimniß; aber sie haben sich gewiß nicht darauf beschränkt, zu beten; sie haben in ihrem Sinne auch gearbeitet. Der päpstliche Segen, den sie dazu erfleht, ist auf telegraphischem Wege ertheilt und so auch äußerlich bekundet worden, daß, was auch in Fulda berathen und beschlossen sein mag, es unter allen Umständen den Eingebungen und Absichten der Kurie entspricht. Was aber diese wünscht und was sie sich unter der ihr versprochenen weiteren Revision der Kirchengesetze denkt, das zeigt zur Genüge das päpstliche Jesuiten-Breve, das sich wie eine schneidende Ironie auf die Heidelberger Jubelfeier liest, auf dieselbe Jubelfeier, bei der sich soeben noch der Papst durch einen besonderen Abgesandten vertreten ließ.

Welchen anderen Zweck kann dieses Schriftstück haben, als den, unserer Regierung den um seines staatsgefährlichen Treibens willen durch Reichsgesetz geächteten Orden zu besonderer Huld zu empfehlen und ihr seine Rückberufung ans Herz zu legen? Die Rückberufung einer Organisation, die, aus dem grimmigsten Hasse gegen das protestantische Ketzerthum hervorgegangen, seitdem nie ein anderes Ziel gehabt hat, als die Wiederherstellung der sogenannten Glaubenseinheit, d. h. die Ausrottung aller Denk- und Gewissensfreiheit, aller Duldung, aller Anschauungen und Einrichtungen, die zu den Wurzelfasern des modernen Staates und der modernen Gesellschaft gehören! Und eine solche Zumuthung stellt ein Papst, den man uns für friedlich und versöhnlich, für deutschfreundlicher als die Mehrheit des deutschen Reichstags angepriesen hat! Wahr ist, daß Papst Leo XIII. sich diplomatisch klüger, in den äußeren Formen zugänglicher und verbindlicher zeigt, als sein ungeberdig polternder Vorgänger; hat er doch sogar den deutschen Kanzler, gegen den Jener seine wuchtigsten Donnerkeile schleuderte, mit dem höchsten päpstlichen Orden geschmückt. Im Grunde seines Herzens aber denkt er nicht anders als Pio Nono, hält er fest an den Ansprüchen der römischen Hierarchie, die trotz aller Kirchennovellen die alten geblieben sind und denen nach wie vor der Jesuitenorden Ziel und Richtung vorschreibt.

Eben darum aber wird es unserer Regierung auch schwer fallen, dem päpstlichen Verlangen dauerhaften Widerstand entgegenzusetzen. Sie hat im Kirchenkampf eine Festung nach der anderen geräumt, in dem Gefühl, daß ihr der Beruf zu einem ernsthaften Kampf mit dem Ultramontanismus fehlt. Und was ist denn dieser anders, als der Jesuitismus, der, wie jetzt die Dinge in der katholischen Kirche liegen, deren treibende Seele geworden ist? Immerhin kann es sein, daß die Regierung anläßlich dieser Jesuitenfrage die Gefahren zu ahnen beginnt, in die sie sich durch ihre neueste Kirchendiplomatie begeben, und daß es ihr nicht unwillkommen sein würde, wenn ein Votum des Reichstages ihr die Gewährung auch dieser Konzession an den Vatikan abschnitte.

Doch das sind spätere Sorgen. Im Augenblick ist Fürst Bismarck durch dringlichere Geschäfte in seinem eigensten Ressort, in der auswärtigen Politik, in Anspruch genommen. Die ungewöhnlichen Umstände, welche diesmal die Kaiserbegegnung in Gastein umgeben haben, der unverhältnißmäßig große diplomatische Apparat, mit dem dort nicht blos repräsentirt, sondern offenbar auch stark gearbeitet worden ist, die besonders zuvorkommende und demonstrative Auszeichnung des deutschen Kanzlers durch den Kaiser von Oesterreich und daneben die andauernde Verzögerung der immer wieder angekündigten und immer wieder abgesagten Zusammenkunft zwischen dem Fürsten Bismarck und Herrn von Giers, all das weist darauf hin, daß es sich in Kissingen und Gastein nicht um „olle Kamellen", nicht um die Durchsprechung und Besiegelung bereits feststehender Dinge, sondern um neue Verhältnisse, die neue Maßregeln erfordern, gehandelt haben muß. Und wie viel Parfüm auch die Offiziösen anwenden mögen, um die dunstige Atmosphäre, die von Osten hereindringt, angenehmer zu gestalten, sie ist und bleibt dunstig — um nicht auf Berlinisch zu sagen: sengerig.

Nicht als ob wir schon jetzt direkte Angriffe von Osten oder von Westen her zu besorgen hätten. Dazu wäre eine russisch-französische Kooperation nöthig, die trotz alles Mauthheldenthums eines Deroulède und seiner moskowitischen Freunde offenbar noch lange nicht reif ist. Wohl aber bieten die Zustände auf dem Balkan hinlänglichen Zündstoff dar, der anläßlich der jetzt in Sofia gepflogenen Delegirten-Verhandlungen über die endgiltige Regelung des Verhältnisses zwischen Bulgarien und Ostrumelien leicht explodiren könnte. Noch ist der Widerwille der russischen Politik gegen die neue Ordnung in Bulgarien, der durch den persönlichen Groll des Czaren noch verschärft wird, nicht überwunden; vielmehr liegt er auf der Lauer und sucht nach einem Ausgangspunkte, um sich geltend zu machen. In Berlin und Wien hat man ein scharfes Auge auf diese Schleichwege der russischen Diplomatie, die man nur bis zu einer gewissen Grenze gewähren lassen kann, um sie im geeigneten Moment zu durchkreuzen. Vielleicht sind sie schon durchkreuzt, und vielleicht wird die schließlich doch noch stattfindende Begegnung zwischen Bismarck und Giers bekunden, daß die russische Politik, unter dem Drucke des deutsch-österreichischen Friedensbundes und seiner Annexe, den Weg der Verständigung mit den Centralmächten wieder gefunden hat.

Den Weg der Verständigung und des Friedens zu finden, ist ja unter Umständen so leicht, wenn man nur den ernsten Willen dazu hat. Das hat jetzt wieder der glückliche Verlauf des Zwischenfalls gezeigt, der in Ungarn durch die sogenannte Armeefrage entstanden war. Was ein Monarch zur Beschwichtigung aufgeregter Volksleidenschaften thun kann, ohne Schaden für das Ansehen der Krone, ja zur Stärkung dieses Ansehens, das hat Kaiser Franz Joseph dargethan mit seinem an den ungarischen Minister-Präsidenten Tißza gerichteten Handschreiben, dessen Wirkung noch weit über Berechnung und Erwartung hinausgegangen ist. Der kluge Tißza kannte das Temperament seiner Landsleute wohl, indem er dem Kaiser zu diesem feinen Zuge rieth. Aber daß die böse Stimmung, die sich in Ungarn zu regen begann, sofort in einen solchen Sturm des Enthusiasmus umschlagen würde, dürfte auch er vielleicht nicht zu hoffen gewagt haben. Der Kaiser hatte aber auch, indem er sich zur Unterzeichnung eines solchen Schriftstückes entschloß, die Hand weit zur Versöhnung ausgestreckt; ehrlich, klar und bündig hatte er jeden letzten Schatten eines Gegensatzes zwischen Armee und Verfassung beseitigt und vielmehr der ersteren die Aufgabe zugetheilt, die Verfassung zu schützen. Durch das Vertrauen, das er darbot, hat er Vertrauen erweckt, und er hat damit bekundet, daß auch für ihn jener große König nicht umsonst gelebt hat, dessen hundertjährigen Todestag wir in dieser Woche begehen und dessen Wahlspruch lautete: „Der Fürst ist der erste Diener seines Staates!"

Der 17. August.

Von **Emil Raabe.**

Der 17. August ist ein weihevoller Gedenktag für Deutschland, für die Welt. An diesem Tage verschied der Schöpfer des modernen Staates, an diesem Tage schloß der größte praktische Philosoph seine Augen.

Es war wieder ein Beispiel jener geheimnißvollen Uebereinstimmung im seelischen Walten einer Nation, daß an allen Enden Deutschlands zugleich der Gedanke an eine feierliche Begehung dieses Tages auftauchte. Sonst feiert man nur die Tage, an denen die großen Männer, die Wohlthäter der Menschheit, ins Leben getreten. An den Palmen des Grabes schleicht das Gedächtniß lautlos vorüber. Was ist es, das gerade an diesem einen Todestage die Gedanken der Menschen um hundert Jahre zurückschweifen läßt, um, ganz von Ehrfurcht und Liebe getragen, an einem Grabe Halt zu machen?

Friedrichs Wirken war nicht nur eine gewaltige Lebensthat, es war auch ein Programm — ein Programm für ein Jahrhundert. Das Jahrhundert ist vorüber — und das Programm, ist es erfüllt? Sind die Lebenden das Geschlecht, dessen Bürger der philosophische König sich fühlte? Dieses ist die große Frage, die in der Brust der Zeitgenossen aufsteigt und die der Gedenkfeier des 17. August ihre Bedeutung verleiht.

Wir blicken auf den imposanten Bau des deutschen Reiches und sind leicht geneigt, die Frage mit einem unbedingten „Ja" zu beantworten. Es ist wahr, das politische Programm Friedrichs ist erfüllt; unserer Generation war es vorbehalten, auf den Fundamenten, die Friedrich gelegt, das Gebäude der nationalen Einheit zu errichten. Niemand darf uns wehren, uns unserer Kraft zu freuen und die Empfindung nationalen Stolzes voll ausströmen zu lassen, mit welcher wir an das Grabmal unseres großen Vorarbeiters treten.

Was wir erreicht haben, haben wir mit dem Schwerte gewonnen. Der Krieg war das Element, in welchem der Geist der germanischen Nation wiedergeboren wurde. Und die herben Wehen dieser Geburt durchzittern noch heute den Geist der deutschen Gegenwart. Aber Friedrich war nicht nur ein Kriegsfürst, er war auch ein Kulturheld. Er erhob die verfolgten Gedanken der Aufklärung, die unter dem Drucke des Absolutismus und der pfäffischen Gewissensknechtung sich windende Vernunft zur herrschenden Macht im Staate. Weil sein Kultur-Ideal, an dessen Ausbildung sein Verstand und sein Herz gleich mächtig arbeiteten, sein ganzes Wesen durchdrang, darum wurden seine Kriegsthaten das Fußgestell zu einem höheren Aufschwung, zu einer Erhebung des Volksgeistes in die Sphären der Freiheit und der Humanität.

Lassen sich die Parallelen zwischen den Kulturresultaten des siebenjährigen Krieges und denen unseres großen Jahres 1870 abweisen? Damals wie in diesem Jahrhundert lastete auf der deutschen Nation die Geringschätzung Europas und die innere Zersplitterung. Damals wie jetzt war es ein furchtbarer Krieg, der der Welt die Achtung vor dem deutschen Namen wieder aufzwang. Aber der siebenjährige Krieg war die Ursache zu einem geistigen Aufschwung sonder Gleichen. Friedrich begnügte sich nicht damit, Schlesien zu erobern; in ruhmvollerer als kriegerischer Arbeit eroberte er den Anspruch, der mächtigste und nachhaltigste Förderer deutscher Bildung zu heißen. Ströme Lichtes ergossen sich aus seinen Regierungshandlungen über Deutschland und verjüngten den Geist der Zeit. Auf den siebenjährigen Krieg folgte eine Periode der deutschen Geistesgeschichte, welche mit dem Zeitalter eines Perikles, der Medicäer und einer Elisabeth zu den glänzendsten Epochen in der Geschichte der Menschheit gehört.

Sind ihm die Männer des kommenden Jahrhunderts in dieser Arbeit gefolgt? Sie haben sich kleiner erwiesen als ihr Meister. Darum heißt er der Große, der Einzige. Jene haben den Volksgeist fort und fort zurückzudämmen getrebt — er hat ihn vorwärts gestachelt; jene haben den Krieg zum ausschließlichen Faktor der Politik gemacht — er hat ihn zum Hebel der Kultur veredelt. Der herrlichste Aufschwung des nationalen Geistes folgte dem siebenjährigen Kriege, aber ihm folgte nicht der nationale Fanatismus, er verschwisterte sich mit dem reinsten Begriff der Humanität. Friedrich fand eine Welt der Fürstenrechte vor, als er in sie hineintrat; er hinterließ eine Welt der Menschenrechte, als er aus ihr schied. Er schaute die Entwickelung der kommenden Zeiten voraus und wollte den Anspruch besitzen, daran mitgearbeitet zu haben. Es ist nicht wahr, daß die französische Revolution die Menschenrechte zuerst proklamirt hat: Friedrich der Große hat ihr den Ruhm vorweggenommen. In seiner streng geschlossenen Theorie von dem Vertrage zwischen Fürst und Volk, aus welchem er die Entstehung der Herrscherwürde ableitet, sind sie bereits enthalten. Und die staatsrechtlichen Bestimmungen des allgemeinen preußischen Landrechts, dieser großartigen Schöpfung Friedrichs, sind oft überraschend gleichlautend mit der französischen Erklärung der Menschenrechte von 1789. Mirabeau hat Recht, wenn er sagt, mit diesem Werke sei Preußen dem übrigen Europa mindestens um hundert Jahre vorausgeeilt. Im Wesentlichen hat es noch heute in unserem Staatswesen seine unveränderte Geltung.

Das Geschlecht der geistigen und politischen Stagnation, des Egoismus und der Idealosigkeit, das heute die Welt mit seinem mißtönenden Kampfgeschrei erfüllt, hat kein Recht, einen Anspruch darauf zu erheben, das kulturelle Programm Friedrichs erfüllt zu haben. Der 17. August ist ihm ein Tag der Einkehr, ein Tag der Umkehr wird er ihm nicht sein.

Mag das die Wenigen nicht entmuthigen, die den Geist Friedrichs noch nicht gestorben wähnen. Ihnen hat der große König ein erhabenes Vorbild in seinem eisernen Pflichtbewußtsein gegeben, aus welchem heraus er die Verse schrieb:

Oui, finissons sans trouble, et mourons sans regrets,
En laissant l'univers comblé de nos bienfaits.

Jagd-Verpachtung.
Die Jagd auf hiesiger Feldmark soll auf sechs hint reinander folgende Jahre, vom 1. September 1886 bis dahin 1892 am 21. August d. J., Nachmittags 2 Uhr, im Siefschen Gasthofe hierselbst meistbietend verpachtet werden. Die Größe der Feldmark beträgt ungefähr 5000 Morgen. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
(Bahnstation Belzig). Anwerbtg b. Gorgke.
Der Ortsvorstand.

Alex Friedbörig
Clärchen Friedbörig
geb. Rosenbaum
Vermählte.
Nürnberg, 15. August 1886.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
Montag zum 160. Male:
Der Zigeunerbaron.

Victoria-Theater.
Zum 113. Male: **„Amor."**

Kroll's Theater.
Montag: „Der Trompeter von Säkkingen." Anf. des Concerts 5, b. Vorstellung 7 Uhr.
Dienstag: Erstes Gastspiel von
Sophie Brajnin
von der Königl. Hofoper in Warschau, und Gastspiel d. Hrn. **Wilhelm Richter.**
„Die Jüdin."
Täglich: **Gemälde-Ausstellung** von **Wereschagin.** Geöffnet von 11–2 Uhr, Entree 50 Pf., u. v. 4 Uhr an bis zur letzten Pause b. Ober: **Entree incl. Theater 1 M.**

Belle-Alliance-Theater.
Montag: **3. 73. Male: Das Paradies.** Im Sommergarten: **Doppel-Concert. — Neger-Kapelle. — Sängergesellschaften.** 20.000 **Gasflammen.** Anf. d. Concerts 6, d. Vorst. 7 Uhr.

Central-Theater.
3. 17. M.: Der Wald-Teufel. 7½ Uhr.

II. Moore's Academy of music.
In den herrlichen kühlen Räumen der A. of m. Auftr. d. **Sisters Rose,** engl. Duettisten u. Grotesk-Tänzerinnen f. Cristal-Palace London. Gastsp. a. Mlle Grandier, du Théâtre Porte St. Martin de Paris, sowie Auftr. d. a. 10 Künstlerinnen besl. Damenkapelle u. Special. Anf. 7½ Uhr. **B. Moore,** Friedrichstr. 67, u. d. Linden.

Sommer-Theater Gitschiner Etablissement.
Täglich: Operette, Posse, Specialitäten, Ballet, Garten-Concert. Kaffeeküche.

Passage 1 Nr. 9 M. — 10 Rb.
Kaiser-Panorama.
Neu! Domara Reisen. Canada. Das maler. Venedig u. Florenz. **Hertha-Reise.** Eine Reise 20 Pf., Kind 10 Pf.

Rudolf Dressel,
Königl. Hoflieferant und Hofkraiteur.
Restaurant ersten Ranges.
Unter den Linden 50.
Diners: Anfang 2½ Uhr.
Specialität feiner und feinster Weine in Original-Schloß-Abtügen.

Restauration Kothe,
früher Hinter der Kath. Kirche,
jetzt Königsgrätzerstraße 10, mit Garten.

Hauslehrer
jüdischer Confession gesucht zum 1. October welcher der englischen, französischen u. lateinischen Sprache mächtig, auch Klavier-Unterricht ertheilen kann.
Offerten unter **J. C. 7855** an die Exped. des Berl. Tageblatts.

Ein Landpfarrer (Thüringen)
wünscht zur Miterziehung seiner Kinder einen Knaben oder Mädchen, am liebsten Waise oder außerehelich gebornes Kind, bei sich aufzunehmen. Pensionspreis 600 Mark. Beste Referenzen. Gef. Offerten unt. **J. G. 7907** besorgt die Exped. d. Blattes.

Gouvernante
gesucht von einer deutschen Familie im Ausland für 3 Kinder von 5—11 Jahren. Erforderniße: Deutsche Nationalität, durch längeren Aufenthalt in Frankreich erworbene gediegene Kenntniß des französischen, sowohl Sprache wie Styl, Klavierspiel, Diplom als Lehrerin höh. Töchterschule, Praxis im Unterrichten, persönliche Vorstellung in der 2. Hälfte September in Berlin. Gehalt M. 100 monatlich, sowie Reisekosten und nach 3 Jahren freie Rückreise. Antritt Anfang October. Antwort unter J. P. 7915 mit Angabe d. s. Alters durch Rudolf Mosse, Berlin SW. *

E. geb. j. Mädchen sucht Engagement b. Kindern, denen es d. ersten Unterricht ertheilt. Offerten unter 118 postlagernd Neu-Lewin.

Eine süddeutsche Kunstanstalt von bedeutendem Rufe, welche sich mit der Ausschmückung von Kirchen und Profan-Gebäuden befaßt, wäre geneigt, in Berlin eine Filiale zu errichten.
Zur Leitung einer solchen geeignete und darauf reflektirende Persönlichkeiten, wollen ihre Offerten unter E. 1688 an Rudolf Mosse in München gefl. einsenden.

Von einer Weingroßhandlung
wird zum 1. Oktober cr. **ein gewandter Reisender, der die Provinzen Ost- u. Westpreußen mit Erfolg bereiste, zu engagiren gesucht.** Mit Referenzen und Photographie versehene Offerten befördert die Exp. d. Bl. unter Chiffre **J. Q. 7844.**

Gesucht wird eine tüchtige Persönlichkeit als Generalvertreter einer Feuerversicherungs-Gesellschaft für die Provinz Schlesien. — Adressen unter Feuerversicherung W. O., nehmen die Herren **Haasenstein & Vogler in Breslau** entgegen.

Ein tüchtiger Drogenreisender,
welcher Süddeutschland schon mit gutem Erfolg bereist, wird gesucht; bei Convenienz ist auch Aufsicht zu Betheiligung oder Erwerbung geboten.
Gefl. Offerten unter **P. 1698** an **Rudolf Mosse in München.**

Allgemeine Landes-Ausstellung — Altenburg.
Schützenhaus!

Größtes Vergnügungs-, Concert- und Restaurtationsetablissement der Residenz und des ganzen Herzogthums. 6000 Personen fassend, 4 große Säle, diverse Zimmer. Unmittelbar am Ausstellungsplatz gelegen.
Erlaube mir dem hochverehrten Ausstellungsbesuchenden Publikum mein Etablissement zur fleißigen Benutzung angelegentlichst zu empfehlen. Speisen à la carte, sowie Diners zu jeder Tageszeit. Ausgezeichnet gute Küche, sowie gut gepflegte Weine und diverse ff. Biere auf Eis. Für prompte Bedienung ist bestens gesorgt. Hochachtungsvoll **F. Hube.**

Original-Bier-Ausschank in Berlin „Zum Markgrafen", Koch- und Markgrafenstrasse-Ecke.

Brauerei Pichelsdorf,
Berlin W., Lützowstr. 102,
Fernsprech-Anschluss No. 6052.
liefert ihre rühmlichst bekannten, vielfach von Aerzten empfohlenen
Original-Flaschenbiere
direct aus ihrer hiesigen Kellerei, und zwar
30 Flaschen Märzen-Lagerbier (in hell Wiener Farbe),
25 Flaschen Markgrafenbräu (Specialität, halbdunkel, Münchener Farbe)
für je 3 Mark frei Haus Berlin.
Flaschen à 4/10 Liter Inhalt. mit Kork- oder Patent-Verschluss, ohne Pfand

---

Ein ureng rechtlicher Kaufmann (evangelisch), welcher der englischen und französischen Sprache mächtig, wird für eine der bedeutendsten Steinnußknopffabrik, Sachsen-Altenburg, zum sofortig. Antritt, spätestens aber bis 1. October gesucht.
Selbigem soll die Vertretung des Chefs und allgemeinen Dispositionen obliegen und muß derselbe derartig vertrauenswürdig sein, daß die mit dieser Stellung verbundene Procura bald ertheilt werden kann.
Nur solche, welche vollständig qualificirt sind und ihre Erfahrungen belegen können, wollen ihre Offerten nebst Lebenslauf, Abschriften von Zeugnissen und Gehaltsansprüchen unter V. 4180 an Rudolf Mosse in Leipzig gelangen lassen.

Reisender-Gesuch.
Für eine leistungsfähige, gut eingeführte **Cravatten-Fabrik** wird ein, mit der Kundschaft durchaus vertrauter **Reisender,** möglichst per sofort, bei hohem Gehalt gesucht. Stellung dauernd u. angenehm. Offerten unter **J. S. 820 „Invalidendank" Dresden** erbeten.

Ein gut eingeführter
Reisender der Tuchbranche
findet sicheres Engagement in einem alten Fabrikations- u. Engros-Geschäft bei hohem Gehalt u. Betheiligung. Off. unt **J. P. 7506** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Für Buchführung und kleine Reisen suche ich einen tüchtigen, strebsamen Herrn von solchem Charakter und gesetzten Alters zum sofortigen Antritt. Stellung dauernd; Fachkenner bevorzugt.
C. Görling, Merseburg,
Apotheker-Papp- und Papierwaaren-Fabrik.

Für meine Manufactur-, Mode-, Confections-Handlung suche p. sof. od. 1. Okt.
2 tüchtige Verkäufer
und Dekorateure. Bewerber mit nur prima Referenzen werden berücksichtigt.
Freimarken zu Rückantwort verbeten.
F. Schwarz, Potsdam.

Für mein Tapetengeschäft
suche per 1. Oktober einen mit der Branche genau vertrauten Verkäufer.
Kötzschbroda i. Sr. **R. Hauptmann.**

Per 15. October suche ich einen mit der Branche vertrauten
tüchtigen Verkäufer,
der nachweislich auch guter **Decorateur** ist.
L. Jacoby,
Annaberg i. Sachsen,
Manufactur- u. Damenconfect.-Geschäft.

Für mein Kolonial- u. Delikatess-Waaren-Geschäft suche p. 1. Oktober c., auch früher, einen tüchtigen jungen Mann zur ersten Stelle.
A. W. Friedrich,
Fürstenwalde a. Spr.

Für mein Tuch-, Manufaktur- u. Kurzwaaren-Geschäft suche zum 1. Sept. cr. einen
Commis.
Gehaltsansprüche bei freier Station, Zeugniß-Abschriften und Photographie erbeten.
Neustadt a. d. Dosse. **Ed. Fürstenow.**

Die mit Mälzerei verbundene
Porter- u. Lagerbierbrauerei von Th. Krepper in Burg
bei Magdeburg
sucht möglichst zum 1. September cr. einen prakt. erfahrn., energischen u. gewissenhaften
Braumeister.
Gehalt nach Uebereinkunft mit Antheil am Reingewinn. Meldungen schriftlich mit Angabe bisheriger Thätigkeit an **Biebendt, Berlin SO.,** Manteuffelstr. 73, zu richten. *

Ein erfahrener **Cementtechniker** findet in einem größeren Cementbaugeschäft angenehme Stellung unter günstigen Bedingungen. Nur Bewerber mit 1 Referenzen wollen sich unter Chiffre **A. 472** an **Rudolf Mosse, Berlin,** melden.

Einen gut empfohlenen Commis, Materialist, verlangt per 1. Oktober cr.
A. Greil, Hadersleben.

Ein tüchtiger **Werkmeister** für **Koffer-, Schultaschen- u. Damentaschen-Fabrikation,** welcher die Arbeiten in einer Straf-Anstalt selbstständig zu leiten versteht, wird bei hohem Salair gesucht.
Abschrift der Zeugnisse erforderlich.
Offerten unter **J. E. 7857** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Für ein **Uniform- u. Civilgarderobe-Geschäft** wird ein durchaus zuverlässiger
Zuschneider gesucht,
welcher in einem ähnlichen Geschäft mehrere Jahre thätig gewesen sein muß. **Angenehme dauernde Stellung** wird zugesichert. Off. unter **C. 2571** bef. **Rudolf Mosse, Cöln.**

In einer Wagenfabrik
Süddeutschlands finden
3—4 Schmiede
dauernde und auf honorirte Stellung; darunter ein Feuerschmied, der in Chaisen-Arbeit geübt und selbstständig zu arbeiten versteht, und 3 Bankarbeiter (Feiler).
Offerten mit Zeugnissen sind zu richten unter Chiffre **R. 594** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Wir suchen für unser Meubles-Stoff-Geschäft zwei Lehrlinge.
Fischer & Wolff,
Spandauerstraße 30.

Per sofort suche einen Lehrling gegen monatliche Vergütigung.
Max Zinn,
Wollwaaren-Fabrik-Geschäft,
Klosterstr. 64

Fr m. Man.-Gesch. l. p. sof. o. spät. e. j. Mann, b. kryl. j. Lehrzeit beend. Adr. Aron, Schlawe i. Pom.

Ein Lehrling findet zum 1. Oktober oder auch früher bei mir Stellung. Kost und Logis frei.
Bleischerode. **Carl Helft,**
Leinen- u. Baumwoll-Waaren-Fabrik.

Offene Stellen all. Branch. bring. b. wöch. 3mal erich. **Deutsche Central-Stellen-Anzeiger** in Stuttgart a. N. stets in größter Ausgl. Probe-Nrn. **gratis.** Die Aufnahme offener **Stellen jeder Art erfolgt kostenfrei**

Eine durchaus tüchtige
Directrice
findet in einem größeren, flotten Putzgeschäft dauernde und angenehme Stellung. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter **H. L.** an die Expedition der Rostocker Zeitung, Rostock, erbeten.

Für mein Fabrikgeschäft wollener Fantasie-Artikel suche zum baldigen Antritt eine gewandte
Directrice,
welche bereits in ähnlicher Stellung war. Offerten mit Angabe des bisherigen Wirkungskreises werden erbeten. *
B. Hollaender,
Leobschütz, Ob./Schles.

Tapisserie!
Eine tüchtige Verkäuferin obiger Branche wird bei hohem Salair und dauernder Stellung gesucht. Offerten unt. **J. F. 4269** an die Exped. Bl.

Eine tüchtige Verkäuferin für Posamenten, Wollwaaren, Wäsche 2c. für ein Geschäft in einer bedeutenden Stadt Thüringens gesucht. Ebendaselbst findet eine **erste Modistin** Stellung. Off. m. Zeugnißabschrift u. Photographie u. Gehaltsansprüchen unt. **L. H. 654** Exp. d. Bl., Prinzenstr. 41.

Für meine Manufactur-, Mode-, Confections-Handlung suche sofort ob. 1 Oktbr.
2 tüchtige Verkäuferinnen
mit guter Figur. Bewerberinnen mit nur besten Empfehlungen wollen sich melden bei
F. Schwarz, Potsdam.

Eine Putzmacherin, die auch Schneidern gelernt hat, wird für ein Putzgeschäft zu engagiren gewünscht.
Offert. unter J. D. 7784 an Rudolf Mosse, Berlin SW.

Für einen größeren Circus im Auslande wird eine flotte Schneiderin als
Garderobière
gesucht. — Alleinstehende Personen ohne Mann und Kinder wollen sich wenden mit Gageforderung 2c. direkt an Circus Busch, Bergen in Norwegen.

Suche p. sofort od. z. 1. Okt. **ein gebild., junges Mädchen,** w. in **allen Zweigen der Wirthschaft erf., als Stütze d. Hausfrau.**
Frau **Johanna Oldroyd, Guben.**

Z. 1. Okt., ev. früher, f. e. ältere Dame (mol.) z. Führung e. kl. Haush. Off. m. Wgt. u. Gehaltsanspr. erb. Frau **Adr. Aron,** Schlawe i. Pom.

Gewandte Kreuzstich- und Posiv-Stickerinnen finden dauernde Beschäftigung.
Offerten unter **T. 4177** erbeten an **Rudolf Mosse, Leipzig.** *

Lehrmädchen.
Für mein in der Nähe Berlins befindliches Manufaktur-, Posamentier- u. Weißwaaren-Geschäft suche per 1. Oktober ein Lehrmädchen aus guter Station mit später Gehalt. Adr. unter **J. R. 7917** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Arzt in gesetzten Jahren, Dr. med., ev. längere Zeit in einem der größten Entbindungs-Institute thätig, sucht passenden Platz zur Niederlassung mit guter Praxis, Zigum erwünscht, event. Assistentenstelle in einem größeren Krankenhause.
Offerten unter **B. V. 696 „Invalidendank", Dresden** erbeten.

Ein
Rechnungs-Beamter,
Mitte Dreißiger, Militär gewesen, erfahren in landwirtsch. u. kaufm. Rechnungsarbeiten, Correspondenz u. Kassenführung, mit Amts-, Standesamts- und Gutsvorsteher-Geschäften vertraut, der auch praktische Kenntnisse zur Controle landw. Nebengewerbe besitzt, sucht zum 1. October c. und später entspr. dauernde Stellung, **wo er sich verheirathen kann.** Gef. Offerten unter **J. O. 7866** beförd. die Expedition des Berliner Tageblatts.

E. Mann aus gut. Fam., welch. Mathemat. u. Medizin studirt hat, u. da ihm seine Verh. n. gest., das Studium zu vollend., eine sein. Kenntniß. angem. Stelle, welch. Art es auch sei. Gef. Offerten unter **F. F. 184** erb. an **Rudolf Mosse, Berlin W.** *

Ein gewandter
Reisender
sucht für Galanterie- oder Kurzwaaren eine Reisestelle. Beste Zeugnisse zur Seite.
Gef. Offerten unt. **L. 15676** an **Haasenstein & Vogler, Königsberg i. Pr.**

Ein j. Mann, welch. die **Landesprod.-und Kettwaaren-Branche** genau kennt ebenfalls einer Essig- u. Senfsch-Fabrik thätig war, sucht, gestützt auf gute Zeugn., Stellung. Offerten unter **E. P. 4138** an **Rudolf Mosse, Braunschweig.**

Eine gebildete j. Dame, evangel., Anfang der 20er, seit 4½ Jahren **Gesellschafterin bezw. Repräsentantin** in einem Predigerhause, sucht auf Ostern gut. Empfehlung eine ähnliche Stellung. Gef. Mittheilungen erbeten u. **J. Z. 7755** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Eine **Dame,** Wittwe in den 40er Jahren, sucht zum 1. Oktober Stellung zur selbstständigen Führung des Haushalts und Repräsentation.
Adressen erbeten unter Chiffre **L. Z. 96** an **Rudolf Mosse. Stettin.** *

50,000 M. als 1. Hyp. sind sofort oder z. 1. Okt. z. vergeb. Off. unt. **J. V. 4260** an d. Exped. d. Bl.*

Export.

Ein energischer, strebsamer Kaufmann, 32 J., ledig, tüchtige Arbeitskraft, gewandter Buchhalter und Correspondent der franz. und engl. Sprache, seit 6 Jahren in einem bedeutenden engl. Exportgeschäfte thätig, wünscht sich als Chef. Leiter an einem soliden Fabrik- oder Export-Geschäfte mit vorläufig 10 bis 15,000 Mark zu betheiligen oder Filiale zu übernehmen.
Prima-Referenzen zur Verfügung.
Offerten unter **Q. 2561** an **Rudolf Mosse, Cöln a. Rh.**

Theilhaber-Gesuch!
Zur Vergrößerung einer längere Zeit nahe Dresden bestehenden Fabrik, Confectionsartikel, 100 Meilen im Umkreis ohne Konkurrenz, wird ein thätiger Theilhaber mit 50,000 M. gesucht. 15 pCt. Reinertrag werden garantirt. Reflektanten wollen sich an **F. Siegloch,** Dresden, Wölfnitzstr. 15 L, wenden. *

Ein tüchtiger und bestehender junger Mann, der den Pachtvertrag von einem der größten Sommer- u. Winter-Vergnügungs-Lokale **Breslaus** (im Genre A la Reichshallen-Theater in Berlin) besitzt, sucht auf Sicherstellung nach Vereinbarung Kapitalbetheiligung od. stillen Theilnehmer, um Hervorragendes u. Gewinnbringendes zu leisten. — Hohe Rentabilität erwiesen. — Off. d. Brauereien ausgeschlossen) unter **L. W. 693** an d. Exped. dies. Bl., Prinzenstr. 41, erb.

Zum 1. Januar 1887 wünsche ich ein **Capital von 12 bis 50 Tausend Reichsmark als 1. oder 2. Hypothek auf ein Haus in Wiesbaden oder sonst größeren Stadt am Rhein, oder auch in Berlin oder Frankfurt a. M.** innerhalb der Feuerkasse direkt an den Betreffenden auszuleihen. Agenten aber ausgeschlossen.
Gef. Offerten unter **R. 2585** an **Rudolf Mosse, Cöln.**

Kapital-Gesuch.
Ein schon seit Jahren bestehendes Fabrik-Geschäft sucht einen Theilhaber (Christ) mit Einlage von 75 bis 100 Tausend Mark, um einen neuen, vielversprechenden Fabrikationszweig aufnehmen zu können. Gef. Offerten unter **S. U. 096** an den **„Invalidendank", Dresden.**

Für Capitalisten.
Zur Erweiterung eines rentablen Fabrikgeschäfts (Metallbranche) ein Capital von ca. 20,000 M. gesucht. Dasselbe kann hypothekarisch eingetragen werden. Sehr reell, beliebes Offerten unter **A. 467** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.,** zu senden.

Metall-Plakat-Fabrik.
Zur Gründung einer solchen ein Kapitalist mit ca. 30,000 M. gesucht. Unentbehrlicher Bedarf, — hoher Gewinn. Werthe Adr. unter **H. H. 790 „Zwaldendank", Dresden,** erb.

Ein Cavallerie-Offizier, adelig, verheirathet sucht 10,000 Mark gegen Unterschrift. Zinsen und Rückzahlung nach Uebereinkunft.
Offerten unter **D. U. C. 79 Agence Havas, Annoncen-Büreau, Brüssel.** *

Wegen Stadtirung eines stillen
Theilhabers
sucht ein großes **Medicinal-Droguen-Geschäft** einen Ersatz mit circa 40–50 Mille.
Offerten unter **O. 1697** an **Rudolf Mosse in München.** *

Eine Fabrik in Böhmen, auf Dampfbetrieb eingerichtet, die nur courante Artikel erzeugt und ohne Concurrenz ist, sucht wegen Vergrößerung einen **Compagnon mit 20 bis 30 Tausend Mark,** welche eventuell sicher gestellt werden können. Persönliche Thätigkeit erwünscht doch nicht unbedingt notwendig. 40 % Reingewinn zugesichert.
Offerte erbitte man unter **„Existenz"** postlagernd Gablonz a./N., Böhmen. *

Ein junger Beamter in sicherer Stellung sucht ein Darlehen von 600 Mark auf halbes Jahr gegen hohe Zinsen.
Offerten unt. **J. T. 7919** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Kaufe ein Gut nahe Berlin, 500—1000 M. incl. Wiesen, gutes Wohnhaus, Jagd. Ein feines Haus vor dem Potsdamer Thor. Adr. m. genauer Angabe b. Besitzer u. F. 177 an **Rudolf Mosse, Berlin W.**

Auf dem Lande wird mit 15—20,000 M. ein kleines Unternehmen gesucht. Suchender ist berechtigt und im Militär-Verhältniß Reserve-Offizier der Kavallerie.
Offerten erb. unter **T. 2587** an **Rudolf Mosse in Cöln.**

Häuser zum Abbruch, Schaufenster u. Ladenthüren
u. alles Baumaterial kauft u. verkauft
A. Lehner, Berlin O., Fruchtstr. 33.

Waaren- und Destillations-Geschäft gesucht.
Ein durchaus rentables, größeres Material-Waaren 2c. Geschäft mit gesundem Grundstück suche per sofort oder später zu kaufen und erbitte Offerten mit detaillirten Angaben, sowie Skizze des Grundstücks.
Albert Knoll, Schwedt a. O.

Alte Hausbesitze
werden darauf aufmerksam gemacht, daß „Vermiethungs-Anzeigen" durch das „Berliner Tageblatt" die beste Verbreitung in Berlin finden und daher auch
den größten Erfolg haben.
Die Wohnungs-Anzeigen im „Stadt-Anzeiger", sorgfältigst in Rubriken geordnet, kosten pro Zeile nur 30 Pfennig. Annahme in der Haupt-Expedition Jerusalemerstr. 48/49 und in den Filialen: Friedrichstr. 66; Königstr. 55; Prinzenstr. 85; Carlstr. 18a.

Villa
zum 1. oder 15. Oktober zu miethen gesucht. Gegend Nähe Berlins. Gebraucht wenigstens 6 bis 7 Zimmer u. Zubehör. Adresse, unter **F. V. 169** an d. Exp. d. Bl., Friedrichstr. 6.

Eine chemische Fabrik in der Mark Brandenburg, möglichst am Wasser gelegen, welche die Concession zur Fabrikation von organischen Farbstoffen besitzt, wird z. miethen. u. ev. z. kaufen gesucht. Off. u. **J. E. 4373** an die Exp. d. Bl.

Ein Gut,
zwei Stunden von Posen und 20 Minuten von der Station einer im Bau begriffenen Eisenbahn entfernt, soll erbtheilungshalber verkauft werden.
Dasselbe ist 1200 Morgen groß, darunter 75 Morgen schöne Wiesen, hat milden, ertragreichen Acker, gute Gebäude und ist mit todtem und lebendem Inventar vollständig versehen. Gef. Offerten unter **H. 23939** an die **Annoncen-Expedition d. Haasenstein u. Vogler, Breslau.**

Ein Landsitz,
3 Meilen von Frankfurt a. M., zwischen Bad Nauheim und Hanau, massiv gebaute u. in bestem Zustande befindliche Villa mit Salon und 10 Zimmern, Stallung 2c., u. gegeben von einer alten Partialbank, 3½ pCt. Morgen, für 18,000 Mk.
zu verkaufen.
Offert. unter **v. B. 10** an **Rudolf Mosse in Wiesbaden** erb.

Mein zu Oranienburg belegenes
Grundstück
(Wohnhaus, 6 Fenster Front, 2Stöckig, 5 Fuß Kellerboden, 1 Morg. Baustelle) für Gärtner oder Rentiers geeignet, will ich Umzugs halber sofort verkaufen. Preis 18,500 Mk. Anzahlung ca. 2000 Mk. Commissionäre verbeten.
Hellmuth Schieb, Oranienburg, Berlinerstr.

Verkauf und Nachweis
von Wohn- u. Geschäftshäusern, allen Stadtgegenden, von **Baustellen** Moabit, vor dem Schönhauser und Hallschen Thor, auf Wunsch mit Baugeld u. Bauplänen durch **Act.-Ges. f. Grundbesitz u. Hypothekenverkehr,** Dorothenstrasse 35.

Ein Zeitungsgeschäft mit großer Buchdruckerei,
ältest. der Provinz, m. e. jährl. Reinertrag v. ca. 43,000 M., b. jährl. Steigerung, incl. Gebäude, ist b. e. Anzahl. v. 240,000 M z. verkaufen. Das Geschäft besind. sich seit über 70 Jahr. in d. Famil. Off. unt. **J. Q. 7892** d. Exped. d. Bl., worauf näh. Angab. erfolgen.

Mälzereiverkauf.
Eine kleinere, doch leicht zu vergrößernde Malzfabrik in einer schön gelegenen Stadt am Harz, gut rentirend, ist zu verkaufen.
Gef. Anfragen sind zu richten u. **F. 418 Haasenstein & Vogler, Magdeburg.**

Günstige Gelegenheit
sich selbstständig zu machen, bietet sich einem jungen Manne durch Uebernahme einer eingerichteten
Cigarren-Fabrik.
Erforderliches Kapital ca. 20 Mille. **Selbstkäufer erfahren Näheres unter J. 7890** durch die Exped. d. Bl.

In einer kl. Stadt b. Prov. Brandenburg
Bahnstation, ist ein Grundstück, nach seit 45 Jahren ein rentables **Manufactur-, Colonialwaaren- u. Destillations-Geschäft** verbunden mit einträglichen Agenturen in Feuer- u. Hagelversi.-Branche betrieb, anderer Unternehmungen wegen zu verkaufen.
Uebernahme des Waarenlagers ist nicht Bedingung. Zur Anzahlung gehören 9- bis 12,000 Mark. Adr. unter **A. Z. 7900** b. die Expedition dieses Blattes.

Ein 6030 Dm. großer, mit Park- u. Obstanlagen, schönen Terrassen 2c. versehener Garten vor Naumburg a./Saale an der Kösener Straße nach Almrich, in herrlicher Aussicht ins Saalthal, ist freihändig zu verkaufen. Das Grundstück enthält ein kleines **Sommerhaus, Speisehaus, Keller, Brunnen u. wird sich z. Anlage einer großen Villa eb. einem Vergnügungs-Lokal** bes. eign. Der Preis ist M. 15,000 Rest. bel. sich. **G. Schulze,** Naumburg a./S., Lindenstr. 4, 1.

Zum 1. Oktober wird ein gutes, gangbares Restaurant oder kleines Gasthof zu pachten oder zu kaufen gesucht. Offerten unt. **R. R.** bitte an **A. Haase's Buchhandlung in Rathenow zu senden.**

Ostende

Schönstes und besuchtestes Seebad

auf dem Continent, **Sommer-Residenz I. I. M. M. des Königs und der Königin der Belgier.**

Bade-Saison v. 1. Juni b. 31. October. **Neuer Kursaal**, herrlicher Meer-Damm. **Täglich Concert m. Soirées dansantes im Kursaal.** Zwei Orchester, Bälle im Casino, Taubenschiessen, Regatta's auf d. Meere, Pferde-Rennen, Theater, Feste aller Art, **Kursaal, Casino, Leopoldspark und Seebäder** stehen unter **Administration der Stadt Ostende.** — Sonntag, 22. Aug.: Grosses Pferderennen im Hippodrom Wellington.

Ein Hau in **Neu-Weißensee, Gustav Adolfstr.**, dicht an der Prenzlauer Chaussee, mit Stallungen, Remisen u. Gartenland, **für Schlächter oder Bierverleger besonders geeignet**, ca. 2500 M. Miethe, ist Umständ halber billig zu verkaufen. Adr. unter Chiffre **J. N. 905** bei **Rudolf Mosse, Jerusalemerstr. 48/49**, erbeten. *

Ein massives Grundstück in Potsdam mit großen Hof- und Fabrikräumlichkeiten ist mit 18,000 Mark Anzahlung sofort zu verkaufen. Adr. unter B. 11 Hauptpost Potsdam. *

Eine Villa zu Schreiberhau im Riesengebirge mit Garten und Nebengebäuden, veränderungshalber zu **verkaufen.**
Offerten unter **J. K. 7886** befördert **Rudolf Mosse, Berlin SW.** *

Haus-Verkauf.
Ein Haus, in c. kl. Prov.-Stadt gel., t. w. seit 10 Jahr ein Posam.- u. Weißw.-Geschäft betr. w., ist für 4500 Thlr. mit 2 Thlr. Ang. bei gr. Feuerkasse 18,000 Mark. Adr. unt. **J. C. 4371** in der Exped. d. Bl.

Ein Villengrundstück

in unbedingt schönster Lage der Stadt a. d. Dresden-Meißenerstr., mit kleine Geschäftsladen im Nebengebäude in frequ. Lage, das Hauptgeb. 2stöckig, solid gebaut, hat 9 hübsche gesunde Wohnräume, 2 Küchen u. Zubeh., sehr guten Brunnen im abgeschloss. Hof, nebst hübschem Garten mit guten Obstbäumen zu verkaufen. Kaufpreis 20,000 M., Anzahlung 6000 bis 9000 M. Näh. **Niederlößnitz** bei **Weschenbroda**, Bellstraße 51.

Hotel Bellevue, Ruhla,

weltberühmter Verkehrspunkt, ist sofort preiswerth zu verkaufen. *
J. Moskopp.

Ein größeres, lebhaftes
Glas-, Porzell.- u. Lampengesch.
ist Krankheit halber zu verkaufen. Näh. bei **R. Peter**, Monbijoustr. 3b, pt.

Geschäfts- u. Privatlenten,
bes. **Bugesch.**, bietet sich in 1 reis. Badeorte günst. Gelegenh. z. Kaufe, in best. Lage befindlichen, sich zu jed. Gesch. eignenden Hause m. prachtv Garten. 35 Jahre wurde u. a. 1 Putzg. hier m. groß. Erf. betrieben. Konkurrenz kaum nennenswerth. Herrlicher Aufsatz. Pr. 16,000 M. Anzahlung günstig. Näh. auf Off. unt. **J. V. 7921** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Alte rentable Möbel- u. Portefeuillehandlung sofortiglich z. verk. Sichere Existenz für Anfänger. Zu erfr. Breitestr. 29 im Restaurant.

Ein flottes **Putz-, Weißwaaren- und Wäschegeschäft** mit bester Kundschaft, in einer größeren Fabrikstadt, ist Verhältnisse halber unter günstigen Bedingungen sofort **zu verkaufen.** Gef. Offerten erb. unter **J. M. 7912** an die Exp. dies. Bl.

Zum Privatverhältnisse veranlassen mich, mein seit 15 Jahren mit gutem Erfolg betriebenes **Commanditgeschäft** gegen eine sehr mäßige Kaufsumme abzugeben. Selbstkäufer wollen sich gefälligst direkt an meine Adresse wenden. Vermittler und Agenten ausgeschlossen.
E. Weisenberg, Zimmerstr. 33.

Eine Baerisch-Bier-Brauerei

mit vorzüglichem Eiskeller in einer größeren Kreisstadt Pommerns, in vollem Betriebe, ist wegen plötzlicher schwerer Erkrankung des Besitzers bei mäßiger Anzahlung unter dem Werthe

zu verkaufen.

Offerten unter J. S. 7918 befördert Rudolf Mosse, Berlin SW. *

Gasthof
Familienverh halber sofort bei 500 bis 1600 Thlr. Anzahlung zu verkaufen. Offert. erb. u. **J. T.** postl. **Trebbin.** *

Verpachtung.

Herr Rittmeister a. D. und Kreis-Deputirter des Bedungen beabsichtigt sein Rittergut „der Vorder- und Hinter-Hof" zu Martinsfeld, Kreis Heiligenstadt, auf 12 Jahre, vom 22. Februar 1887 an, meistbietend zu verpachten.

Das Gut enthält 652 Morgen Land und Wiesen, befindet sich in gutem Kulturzustande, liegt schön in einem Thale und ist von der Bahnstation Geismar eine Meile entfernt.

Im Auftrage des Herrn von Bodungen habe ich den Licitations-Termin auf

Dienstag, den 14. Septbr., 11 Uhr,

im Hotel „zum Eichsfelder Hofe" hierselbst anberaumt und lade dazu Pachtlustige ergebenst ein.

Behufs Besichtigung des Guts und sonstiger Information an Ort und Stelle bitte ich, sich gefälligst an Herrn von Bodungen oder an den zeitigen Pächter Herrn Reinecke zu wenden.

Im Uebrigen bin auch ich zu jeder Auskunft bereit und ertheile Abschrift der Pachtbedingungen gegen Erstattung der Copialien.

Die Pachtung kann im Falle einer Vereinbarung auch schon vor dem 22. Februar l. J. angetreten werden.

Heiligenstadt, den 9. August 1886. *
Justizrath und Notar.

Socius gesucht.

Ein junger Mann, musikalisch, der acht Jahre einen Herren-Bazar en gros und en détail geleitet, sucht einen Compagnon mit einem Kapital von 30—40 Mille zur Etablirung in bester Lage Berlins.
Offerten unter **B. 2040** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**, erbeten.

Wer den Verkauf meiner Färberei-Utensilien vermittelt, erhält 10% der erzielten Kaufsumme.
G. H. Luckwaldt, Färbermeister. Schwedt a. O.

Eine leistungsfähige
Toilette-Seifenfabrik
Spec. Billige Seifen in neuen eleganten Pressungen sucht einen tüchtigen eingeführten **Agenten für Berlin.** Adressen unt. **O. K. 4422** an **Rudolf Mosse, Leipzig.**
Gute Provision.

C. Altmann'scher Dampfmotor (Patent Hoffmeister) 8 HP 1884 gebaut, in bestem Zustande, ist wegen Vergrößerung preiswerth zu verkaufen.
Selowsky & Renard, 50 Chausseestr. *

Ca. 100 pCt. billiger als Holzschnitte sind
Zink-Clichés
u. lief. solche schnellst. in garant. guter Ausführ. b. Zinkographb. Kunst-Institut „Guttenberg", Steinmetzstr. 27. *
Beste Referg. u. Muster zu Diensten.

Diätet. Heilanstalt.

Die vormals von meinem Vater in Hamburg geleitete
Diätetische Heilanstalt
(spec. für Magen-, Nieren-Kranke und Diabetiker) habe ich in Konstanz a./B. wieder eröffnet.
Dr. med. E. v. Düring,
Konstanz a./B., Mainaustr. 52. *

Nordseebad Dangast.

Prospecte gratis und franco.
Die Bade-Direction.

Hôtel Buck, Jever.

Hôtel-Omnibus zu jedem Zuge. *

Bad Kissingen.

Meine **Heilanstalt für Magenkranke** ist während des ganzen Jahres, mit Ausnahme Oktober, geöffnet. Beginn der Sommersaison 1. April. Gleichzeitig finden Fettleibige Logis, Verpflegung und ärztliche Behandlung nach Oertelschem System in meinem Hause. Prospekte gratis. *
Frhr. Dr. v. Schlern.

Wasserheilanstalt Berthelsdorf.

(im schlesischen Riesengebirge, unweit Hirschberg und Bad Warmbrunn)
Bleichsüchtige Reibaltig.
mit Einrichtung für Electrotherapie, Pneumatotherapie, Massage etc.
Sanatorium für Brust- u. Unterleibskrankheiten, Circulations- u. Verdauungsstörungen, Bleichsucht, Fettsucht, Dyscrasien, Nervenleiden, Verstimmungen, Lähmungen, rheumatische Affectionen, Augen- und Hautkrankheiten etc. etc.
Dirigirender Arzt
Dr. med. G. Mayerhausen,
Schüler von Prof. Winternitz in Wien.
Anmeldungen vom 1. April an.
Sprechstunden für Auswärtige von 3—4 Uhr, ausser Sonntags.
Prospecte sind von der Anstalt zu beziehen.

Nordseebad Cuxhaven.
Hinrichsen's Strand-Hotel

empfiehlt sich dem reisenden Publikum. Hamb. Küche. ff. Weine. Pension von M. 5—6.
F. Hinrichsen.

Strandschloss Swinemünde,

schönste Lage, dicht an der See, umgeben von Laub- und Nadelholz, empfiehlt **Wohnungen und Pension** zu mäßigen Preisen. **Wwe. Hannemann.**

Great Eastern Railway

England via Harwich.

Die Dampfer der Great Eastern Bahn **gehen von Rotterdam täglich** (mit Ausnahme Sonntags) um 6 Uhr Abends, und von **Antwerpen täglich** (mit Ausnahme Sonntags) um 5 Uhr Nachmittags ab. Expresszug von Harwich nach London nach Ankunft der Boote. Directe Passagier-, Reisegepäck- und Güter-Beförderung von allen grösseren Stationen des Continents. Die Dampfer der Gesellschaft transportiren **kein** Schlachtvieh. Weitere Auskunft ertheilt der General-Agent der **Great Eastern Eisenbahn E. Osswald, 12 Domhof, Köln am Rhein.** *

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane, giltig für den Monat August 1886.

Fahrten ab Triest:

Ostindien und China nach Hongkong über Brindisi, Port Said, Suez, Aden, Bombay, Colombo, Penang und Singapore, am 5. August um 4 Uhr Nachm.;
via nach Hongkong über Port Said, Suez, Djeddah, Aden, Colombo, Penang, **Suez-Canal** und Singapore am 22. August um 4 Uhr Nachm.; mit Ueberschiffung auf eigene Dampfer: in Suez nach Suakin, Massaua und Hodeidah, in Colombo nach Madras und Calcutta.

Egypten, Freitag Mitt. nach Alexandrien über Corfu (Verbindung mit Port Said u. Syrien.)

Levante, Dienstag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna; den 10. und 24. über Fiume und den 3., 17. u. 31. über **Ancona**, dann nach Brindisi, Corfu, Syra, Piräus und Chios; Mittwoch, jeden zweiten (4. und 18.) 6 Uhr Nachmittags, nach Thessalien bis Constantinopel; mit Berührung von Fiume, Corfu, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Volo, Salonich; Mittwoch, jeden zweiten, (11. und 25.) nach Salonich und Constantinopel, über Corfu und Piräus; Samstag, 2 Uhr Nachmittags, nach Constantinopel, mit Berührung von Corfu und Piräus; ferner via Piräus nach Syra, Insel Candien und Smyrna; dann via Constantinopel nach den Häfen des Schwarzen Meeres; jeden zweiten Samstag (14. und 28.) nach Syrien via Smyrna, und (7. und 21.) nach Thessalien via Piräus.

Dalmatien, jeden Montag, Mittwoch und Samstag Vormittags, (jeden Samstag via Spalato nach Metkovich); jeden Samstag um 4 Uhr Nachm. nach Metkovich direct.

Istrien, Dienstag und Freitag um 7 Uhr früh nach Fiume über Pola etc.

Ohne Haftung für die Regelmässigkeit des Dienstes während der Costumaz-Massregeln.

Nähere Auskunft ertheilt die Commercielle Direction in Triest und die General-Agentur in Wien, Schwarzenbergplatz Nr. 6. *

Tägliche, schnellste und billigste Verbindung
Berlin—Kopenhagen

über Neustrelitz-Rostock-Warnemünde-Gjedser.
Dauer der ganzen Fahrt nur 12 Stunden.

Daner der Seefahrt — vermittelst der neuen, hocheleganten **Salon-Post-Dampfer „Kaiser-Wilhelm", „König Christian"** u. **„Grossherzog Friedrich Franz"** — **nur 2 Stunden.**

Schnellz.	8⁰⁰ Vm.	Abf.	**Berlin**, Stett. Bahnh.	An	9⁰⁰ Abds. Schnellz.
„	10¹⁰ „		**Neustrelitz**		7⁰² „ „
„	12⁴⁶ Mtgs.		**Rostock**		4⁵⁵ Nm. „
Schiff	1¹⁰ „		**Warnemünde**		4¹⁰ „ „
Schnellz.	3⁵⁰ Nm.		**Gjedser**		1⁴⁰ „ Schiff
„	8²⁰ Abds. Ank.		**Kopenhagen**	Abf.	8⁴⁵ Vm. Schnellz.

In Kopenhagen günstigster Anschluss nach Schweden und Norwegen.

Durchgehende Wagen I./II. Classe Berlin—Warnemünde und Gjedser—Kopenhagen und vice versa in den Schnellzügen, welche unmittelbar an's Schiff fahren. Bequemster Uebergang vom Zuge auf's Schiff und umgekehrt.

Zwischen **Neustrelitz u. Warnemünde** comfortabler **Salon-Restaurationswagen im Zuge.** Auf d. Schiffen vorzügl. Restauration, sowie **täglich table d'hôte.**

Tour- und Retour-Billets nach Kopenhagen in Berlin (Stett. Bf.), Neustrelitz, Rostock, Warnemünde und Hamburg.

Rundreisebillets nach Kopenhagen, 45 Tage giltig, mit 25% Preisermässigung, in Berlin (Stadtbahn, Lehrter Hauptbahnhof und Stettiner Bahnhof), Neustrelitz, Rostock. Directe Billets von anderen Stationen werden eingeführt.

Näheres bei der **Direction des Deutsch-Nordischen Lloyd in Rostock** und bezügl. des Frachtenverkehrs bei der **Berliner Speditions- und Lagerhaus-Act.-Ges.** vormals **Bartz & Cie. in Berlin.** *

Tharandt

bei **Dresden.**
Kurhaus für **Nervenkranke und Erholungsbedürftige.**
Prachtvoll gelegen und sehr comfortabel eingerichtet. Kaltwasserkuren — elektr. Behandl. — elektrische Bäder — Massage. Auch im Winter geöffnet. Angenehmstes Zusammenleben mit der Familie des Arztes. Prospekte auf Verlangen durch den Besitzer.
Dr. med. Haupt. *

London.
Swiss Hotel,

42 Finsbury Pavement.
C. Naef, Besitzer. *

Reisen nach Norwegen.

Reisende, welche das südwestliche Norwegen, die wegen ihrer Schönheit berühmten Distrikte Ahlslie, Hardanger und Sogn besuchen wollen, werden am billigsten und bequemsten reisen können, wenn sie die sämmtliche Ausgaben deckenden Billete und Coupons des **Norsk Turist Bureau's**, Stavanger und Bergen, benutzen.

Solche Billette und Coupons sind bei der Haupt-Agentur, **Carl Stangen's Reise-Bureau, Berlin**, Leipzigerstr. 24 zu haben. Prospecte und Routen gratis und franco. *

Als anerk. billig, in schöner Gebirgsluft gelegen, empfehle ich freundliche Wohnung, privat, mit auch ohne Beköstigung.
Seidorf im Riesengebirge.
K. H. Worbs, Nr. 40.

Deutschland-Schweden

(Dänemark)
via Stralsund—Malmö
(Kopenhagen).

Kürzester Seeweg. Ueberfahrt in ca. 7 Stunden. Bis zum 15. October ex. tägliche Verbindung in beiden Richtungen durch die grossen und eleganten Post- und Passagier-Dampfschiffe

„Oscar" und **„Sten Sture"**

Fahrplan
für die Zeit vom 1. Juni bis 30. September.
Abfahrt von Stralsund: täglich 1 Uhr 15 Min. Nachm. in directem Anschluß an den um 8 Uhr Vormittags von Berlin abgehenden Courzug.
Abfahrt von Malmö: täglich 8 Uhr Vorm. in directem Anschluß an den kurz vorher von Stockholm in Malmö eintreffenden Schnellzug.
Billets sind in Deutschland **außer an Bord** der Dampfschiffe erhältlich:
in **Berlin: an der Billetkasse des Berlin-Steitiner Bahnhofs**, wo auch directe Billets nach Malmö, Kopenhagen, Gothenburg, Stockholm zu haben sind;
bei Herren **Brasch & Rothenstein**, Friedrichstr. 78,
in **Carl Riesi's Reise-Comptoir** (Centralhotel);
in **Frankfurt a. M. im Universal-Reise-Bureau, Berlin**, Leipzigerstr. 24 zu haben.
Stralsund, im Juni 1886.
Heinrich Israël. Carl Siebe. *

Wagen. Gebr. Doppelcaleschen, Coupees. Phaet., Kutsch.-Jagd-u. Bonny., Omnibusse, Werdegesch. bill. Marienstr. Nr. 7. *

Matjes-Hering

86er Fullfang, verl. 10 Pfd. = 20 Stck. ff. 3½ M. **Flunder**, groß, ff. geräuch., Postkiste 4,00 M. **Bücklinge** v. jetz. ff. Herbstfang 4,00 M., Alles frco. Nachn. **J. Saulmann**, Greifswald.

Herrschaftlicher Familiensitz in Sachwitz, 10 Minuten von Station Niederseidlitz, per Bahn 9 Minuten von Dresden, herrliche, ruhige, staub- u. rußfreie Lage, Wilhnitz gegenüber, prachtvolle Fernsicht von Lößnitz bis sächs. Schweiz. Villa, Part.: 7 Zimmer, Küche, schönes Marmor-Entree, Keller. Etage: 6 Zimmer, Küche, Garderobe, Dachausbau: 1 Zimmer, 2 Kammern, auch für Institute, Pensionate, Geschäfte u. Heilstätten, Alles für Sommer u. Winter. Stallung, Schuppen, Remise, Trockenboden, Kutscherstube, Badehaus, Waschhaus. Vermiethung oder Verkauf, Hintergebäude: Parterre u. Etage, je Stube, Kammer, Küche. Gemüsegarten, großer abgeschlossener Hof, parkähnlicher Garten, Vorgarten. **Lockwitz bei Dresden 69 B. Tendler.**

Meine neu gebaute **Villa**, nahe beim Bahnhof, **herrschaftlich eingerichtet**, enthält 7 Zim. nebst zubehör. Wirthschaftr, schönste **Aussicht nach d. Riesengebirge, ist weiter zu vermiethen u. bald zu beziehen, event. auch billigst zu verkaufen.** — **Greiffenberg i. Schl. Heinr. Heufel.**

Zur Messe ist ein Laden mit **groß. Schaufenster in bester Lage** zu vermiethen bei **M. Hartmann** in Leipzig, Markt, Bühnengewölbe 6.

Für ein
Tapisserie-Geschäft,
in **Coburg** noch nicht vertreten, bietet sich in frequentester Lage, Hauptstraße Marktplatz, per 2. Februar 1887 **ein geeigneter Laden** mit Wohnräumen.
Nachfrage unter **X. Y. 11** postlagernd **Coburg.**

Großer Laden in **Halle a/S.** etc. mit geräumigem hellen Hinterraume, in allerbester Geschäftslage, ist zu **vermiethen.** Man beliebe sich unter **L. 48713** an **Rudolf Mosse, Halle a/S.**, zu wenden.

In Lieguitz ist in einem **hocheleganten Neubau** in bester Lage ein **geräumiger Laden** mit vielem Nebengelaß, der sich vorzüglich zu einer **feinen Conditorei** eignet, welche auch ortsangebracht ist, sofort zu vermiethen.
Julius Rother.

Charlottenburg

ist eine **Schmiedewerkstatt** mit Wohnung **Kirchhofstraße 1 zu vermiethen.**

Bei ihrer Abreise nach Wiesbaden sagen Verwandten u. Bekannten Lebewohl
Oberstabsarzt a. D. **F. W. Reif** u. **Frau Antonie**, geb. **Pflug.**

Heirathsgesuch.

Ein Kaufmann, 28 Jahre, Fabrikbesitzer in Thüringen, wünscht sich zu verheirathen. Briefe von gebildeten Damen werden unt. **J. R. 7893** an die Exped. d. Berl. Tagebl. erbeten. Vermögensangabe u. Photographie erwünscht. Vermittelungen ausgeschlossen.

Ein 24 Jahre alter Kaufmann, von angenehmen Aeußeren, der Associé einer rentablen Fabrik in Böhmen ist, wünscht sich mit einem nicht über 24 Jahre alten Frauleinzu verheirathen, welches ein Vermögen von 20 Tausend Mark besitzt, die sichergestellt werden.
Ernstgemeinte Anträge erbitte man unter **J. P. 7891** an die **Exped. d. Bl.** *

E. kgl. Beamt., 30 J. alt, mit 2400 M. Eink., sucht eine Lebensgefährtin. Resl. w. ihre Adr. m. Phot. u. Ang. d. Verhältn. u. **J. U. 4340** in d. Exp. d. Bl. bis 15. d. M. gefl. niedert.

Zur Uebernahme einer Schweine-schlächterei sucht ein tüchtiger Schlächter, 32 Jahre alt, eine Frau mit Vermögen, **sofort.** Agenten verbeten.
Adr. unt. **J. Z. 4344** Exp. d. Bl.

Eine junge, hübsche, gebildete Dame wünscht sich zu verheirathen. Ernstgemeinte Offert. m. Ang. d. Verh. u. **J. N. 7913** an d. Exp. d. Bl. einzul. Angestellte od. Militairsten erhalten d. Vorzug.

Ein Fabrikant, 30 Jahr alt, evg., wünscht sich zu verheirathen. Ernstgemeinte Offerten erbitte unter **L. A. 74** Postlagernd 51 einzureichen.

Ein Student,
26 Jahre alt, wünscht behufs spät. Verheirath. m. e. Dame in Verbindung zu treten, die es ihm ermögl. könnte, seine wegen Mangels an Mitteln unterbroch. Studien, am liebsten in Berlin, wieder aufzunehmen. Erst gemeinte Off. mit Beilage d. Phot. u. Darleg. näherer Verhältnisse bis zum 25. laufenden unter „Student" an die Expedition des Berliner Tageblatts, Berlin, erbeten. *

In 3 bis 4 Tagen werden **Unterleibs-, Haut- und Frauenkrankh., Schwäche gründl.** geheilt durch **den vom Staate approb. Specialarzt Dr. med. Meyer in Berlin, nur Kronenstr. 36, 2 Trp.**, v. 12—2 Uhr Mittags (auch Sonntags). **Veraltet. u. verzweifelt. Fälle ebenf. in sehr kurz. Zeit. Ausw. mit gleich. Erfolg briefl. u. discr.**

Ein Kaufmann,

Anfangs 30er, Wittwer, evang., 2 Kinder, Besitzer eines alten, gut fundirten Geschäfts, wünscht sich wieder zu verheirathen. Damen im Alter von 25—30 Jahren mit Vermögen wollen sich vertrauensvoll unter **M. 2580** an **Rudolf Mosse, Cöln** wenden.

E. tücht. **Kaufmann**, evang., 26 Jahre alt, groß u. kräftig, sucht, um das 1000 Mrk. große Gut seiner Mutter übernehm. zu können, eine Frau mit ca. 50,000 Rm. Vermögen. Wittwen nicht ausgeschlossen. Etwaige Briefe bitte unt. **J. U. 7929** an die Exp. d. Ztg. zu richten.

Heirath! Eine Dame, 26 J., Wittwe, ein Kind, Besitz. e. schuldenfr. Gutes m. 350 Mr., Prov. Sachsen, Werth 120,000 Thlr., würde sich wieder mit einem ehrb. Herrn bld. St. verheirathen. Nur Selbstbrief. u. nicht anonym erhalten Ausk. unt. Discretion durch **Aug. Sasse**, Besedau bei Aislechen a. Saale.

Heirath.

Wegen Mangel an Damenbekanntschaft sucht auf diesem Wege ein Staatsbeamter, ev., im Beg. der 30, mit 1100 Thlr. jährl. Geh. u. 3000 Thlr. Vermögen eine wohlerzogene Tochter aus achtbarer, gutsituirter Familie als Lebensgefährtin zu gewinnen. Ernstgem. Adr. unter Angabe der Verhältnisse zu erbeten u. **R. P. 68** hauptpostlagernd Leipzig. — Berichtwiegenheit zugesichert und verlangt.

Damen d. St. u. Hilfe in diskret. Angelegenh. w., f. sofort sich H. Fr. **Otto**, Hebamme, Adalbertstr. 90, II. L., Ecke Oranienstraße. *

Hebamme Regler, Belleallancestr. 87. *

Dam. f. Perl., Rath u. Hilfe in diskr. Angelegenheit b. Fr. **Schott, Heb.**, Dresdenerstr. 132. *

Damen finden Pension, Rath und Hilfe in diskreter Angelegenheit bei **Fr. Dehmel**, Heb., Belleallancestr. 25 II l.

Dr. med. Michaeli's
Magensalz,

ärztlich empfohlen und mild wirkend bei allen **Magenleiden, Magengeschwür, Darmleiden** ꝛc.
Hof- und Raths-Apotheke Jena.
Rich. Wahrburg,
sowie sämmtlichen Apotheken.
Preis à Schl. M. 1,25. *

Dr. Romershausen's
Augen-Essenz

zur
Erhaltung, Herstellung
und
Stärkung
der Sehkraft.

Seit ca. 50 Jahren hergestellt vom Apotheker Dr. F. G. Geiss Nachflg., Aken a. d. Elbe.
Direct zu beziehen in Flaschen à 3, 2 und 1 Mark in Original-Verpackung mit Namenszug und Gebrauchsanweisung durch die Apotheke zu Aken a. E., sowie auch echt zu haben in den autorisirten Niederlagen in:
Berlin in den meisten Apotheken sowie größeren Droguen- und Parfümerie-Handlungen. *

Weshalb badet man so selten?
Weil bisher kein praktischer und billiger Badeapparat existirte. Wer sich einen solchen **Weyl'schen** betzbaren Badestuhl kauft, kann sich mit 5 Eimern Wasser und 1 Kilo Kohlen täglich warm baden. Ein Jeder, der dies liest, verlange per Postkarte den ausführlichen illustr. Preiscourant gratis. **L. Weyl, Berlin W.**, Leipzigerstraße 41. Wannen, Douche-Apparate ꝛc. *

Wer an Diarrhoe, Dysenterie, Verdauungsstörung, Verkältung u. damit verbundenen sonstigen Krankheiten des Magens u. des Unterleibes leidet, benütze das altbewährte reelle Mittel
Dr. Pfannenstiel's Heidelbeerwein.
Man wird v. d. prompt. u. absolut zuverlässigen Wirkung überrascht sein. Besonders geg. Kinderdiarrhoe sollte er stets benützt werden, da solcher angenehm zu nehmen u. dessen Anwendung ohne schädliche Nachwirkung ist.
Preis per Flasche ℳ 1,50, ℳ 1,— u. 50 ₰. Allein echt zu haben bei

Im Hauptdepot: Franz Förck, Hofl., Köpnickerstr. 118; ferner bei Dr. Bernard, Einhornapotheke; F. E. Vörkel, Kommandantenstr.; E. Künkel, Mariannenstr. No. 43 SO.; F. W. Behrndt, Dresdenerstr. No. 115; Louis Caplick, Markgrafenstr. No. 80. *

Nur echt
mit dieser Schutzmarke.
Professor Dr. Lieber's
Nerven-Kraft-Elixir

zur dauernden, radicalen und sicheren Heilung aller, selbst der hartnäckigsten Nervenleiden, besonders bezw. die durch Nervenschwächungen entstanden. Dauernde Heilung aller Schwächezustände, Bleichsucht, Angstgefühle, Kopfleiden, Migräne, Herzklopfen, Magenleiden, Verdauungsbeschwerden etc.
Eines Rabeses bei der Flasche beiliegende Circular. Preis 1½ Fl. Mk. 5.—, ganze Fl. Mk. 9.—, gegen Einsendung oder Nachnahme.
Haupt-Depôt: **M. Schulz, Hannover, Schillerstr.** Depôt:
Pharmacie internationale, Hamburg, Neuerwall 25. Apotheke z. goldenen Anker, Grabow-Stettin. Rothe Apotheke, Posen. Adler-Apotheke, Breslau, Ring 39. Königl. Apotheke, Beuthen a. O. Albert-Apotheke, Leipzig. Einhorn-Apotheke, Cöln, Glockengasse. Stern-Apotheke, Strassburg i. Els. Pharmacie du Dr. Adrian, Mülhausen i. Els. Central-Apotheke, Metz. Hirsch-Apotheke, Stuttgart. Löwen- u. Augusten-Apotheke, München. Feuer zu beziehen durch: C. F. Dahms, Berlin, Kommandantenstr. 8. Einhorn-Apotheke, Berlin, Kurstr. 34. F. Marchwinski, Berlin, Dresdenerstr. 52/53. Albert Neumann, Danzig. Otto Mahlke, Königsberg i. Pr., Sackheimerstr. 44. Dr. Blatzbecker Nachf., Frankfurt a. M. Otto Alberts, Berlin, Frankfurterstr. 103. Hermann Müller, Berlin O., Langestr. 20. *

Dr. med. E. Arthur Lutze,

homöopathischer Arzt ꝛc. aus Cöthen, wohnt jetzt Berlin SW., Belleallancestr. 8, II. Sprechst. 10—11 u. 5—6. Sonntags 11—12.*

Wer Weise Wählt Wolle

„Bazar" Nürnberg Berlin W., Französischestr. 20,
führt nur die echten Prof. Dr. G. Jägerschen Normal-Artikel. Die Preise der Unterkleider aus der preisgekrönten und allein concessionirten Fabrik von W. Benger Söhne in Stuttgart sind:

	extragroß	groß	mittel	klein
Reinwoll. Jacken für Herren u. Damen Mk.	7,00	6,50	6,00	5,50
Reinw. Unterbeinkl. f. Herren u. Damen „	8,50	8,00	7,50	7,00
Reinwoll. Hemden (wie Oberhemden) „	9,00	8,00	7,00	6,50

Damenhemden ½ Mk. mehr, Kinderhemden im Verhältniß, Nacht-, Reise- und Tourenbettdecken in allen Größen. Kamelbecken, 150/250 Ctm., I. Qual. 27, II. Qual. 25, Prima-Qual. 30 Mk. Preiscourant gratis.

„Bazar" Nürnberg,
Berlin W., Französischestr. 20.
Haupt-Depot der echten Prof. Dr. G. Jäger'schen Normal-Artikel.
General-Depot für Belgien: Nürnberg père, Brüssel u. Lüttich.*

Für Leibwäsche, Braut- u. Kinder-Ausstattungen, Damen- u. Kinder-Kleider 2c. empfehle in großer Auswahl u. zu billigen Preisen meine sehr haltbaren, vorzüglich waschbaren und Hand-arbeit vollständig ersetzenden

Schweizer Stickereien

in weiß, geld u. bunt.
Preisliste gratis.
Emil Strubberg, Berlin W.
Friedrichstr. 168. 1. Et., zwisch. Behren- u. Französischestr.

A. Leinveber & Co., Bahnhof Gleiwitz O. S.

liefern Dampfkessel jeder Construction, als Spezialität:
Combin. Flammrohr-Heizröhren-Kessel.
D. R. P. No. 16161.
Garantirt: größte Leistung bei höchstem Nutzeffekt. Trockene Dämpfe. Geringer Raumbedarf, leichter Transport, billige Anlage und Betrieb.
Auskunft ertheilt Ingenieur Mehrtens, Berlin, Bankstraße. *

Gut erhaltene **Dampfkessel** mit einem oder zwei durchgehenden Feuerrohren, Röhrenkessel, Dampfmaschinen liegender und stehender Konstruktion, kupferne Vacuum, Scheidepfannen, Verdampfpfannen, Verdampfapparate, Dampf- und Wasserpumpen, Centrifugalpumpen, Ventilatoren, schmiedeeiserne Reservoire, Filter, neue und gebrauchte Filterpressen mit und ohne absolute Auslaugung, hydraulische Pressen in den verschiedensten Dimensionen, mit und ohne Pumpwerke, neue und gebrauchte Ventile, Messinghähne, Schützenbach'sche Kasten 2c. 2c. offerirt zu billigsten Preisen

Max Brandus,
Neustadt—Magdeburg. *

Saxlehner Bitterwasser „Hunyadi Janos"

Eigenthümer: Anthon Saxlehner in Budapest.

Depôts in allen Mineralwasserhandlungen & Apotheken.

Das vorzüglichste, bewährteste Bitterwasser.

Durch Liebig, Bunsen und Fresenius analysirt und begutachtet, und von ersten medicinischen Autoritäten geschätzt und empfohlen.

Liebig's Gutachten:
„Der Gehalt des Hunyadi Janos-Wassers an Bittersalz und Glaubersalz übertrifft den aller anderen bekannten Bitterquellen, und ist es nicht zu bezweifeln, dass dessen Wirksamkeit damit im Verhältniss steht."
München, Juli 1870. J. v. Liebig

Moleschott's Gutachten:
„Seit ungefähr 10 Jahren verordne ich das „Hunyadi Janos"-Wasser, wenn ein Abführmittel von prompter, zuverlässiger und gemessener Wirkung erforderlich ist."
Rom, 19. Mai 1884. Jac. Moleschott

Man wolle ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser" in den Depôts verlangen.

Schering's Pepsin-Essenz nach Vorschrift v. Professor Dr. Oscar Liebreich. Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen übermässigen Genusses von Spirituosen u. s. w. werden durch diese angenehm schmeckende Essenz binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 Pf. u. 2 M.

Schering's reines Malzextract. Bewährtes Nährmittel für Wiedergenesene, Wöchnerinnen und Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten und Heiserkeit. Preis per Flasche M. 0,75.

Schering's Malzextract mit Eisen. Gehört zu den am leichtesten verdaulichen, die Zähne nicht angreifenden Eisenmitteln, welche bei Blutarmuth (Bleichsucht) etc. verordnet werden. Preis pr. Flasche 1 Mark.

Schering's China-Wein und China-Wein mit Eisen, aus bester Königs-Chinarinde bereitet; ein Mittel, das von den Aerzten als nervenstärkend und besonders für Reconvalescenten dienlich verordnet wird. Preis per ganze Flasche 3 Mark, pr. halbe Fl. 1 M. 50 Pf.

Droguen, Chemicalien, deutsche und ausländische Specialitäten.

Schering's Grüne Apotheke in Berlin N., Chaussee-Strasse 19.

Briefliche Bestellungen werden prompt ausgeführt. Hier franco Haus. Bei grösseren Aufträgen Rabatt. Fernsprech-Anschluss Nr. 599. *

Drucksachen
für Comptoirbedarf.
Preise per 1000 Stück mit Firma:
(Bei Bestellungen von mehr als 1000 Stück tritt bedeutende Preisermässigung ein.)

Couverts, Quartgr. v.	2,75 an.	Packetzettel, gummirt .	3,50
„ Postgr. „	2,60 „	Mittheilungen m. Quarl.	3,75
„ Actengr. „	3,50 „	½ Quartbogen carr. Post	11,50
Postpacketadressen . . .	2,75	„ Octavbogen „ „	6,00
Einfache Postkarten . .	3,25	Facturen, ½ Quartbg.	7,00
Wie n. Offertpostkarten	3,75	Rechnungen, ½ Schreib.	4,25
Packetzettel, ungummirt	2,25	Wechsel u. Quittungen.	4,50

Werke, Formulare, Statuten, Preislisten sowie jede andere Druckarbeit sauber und billig. — Druckarbeiten in künstlerisch vollendeter Ausführung mit mehrfarbigem Druck, sowie in altdeutscher Manier werden billigst berechnet.

Bei grösseren Aufträgen bedeutende Preisermässigung. Kleinere Aufträge nach auswärts werden gegen Postnachnahme, Aufträge von 25 Mk. an franco geliefert.

Brunn'sche Buchdruckerei.
Heiligenstadt i. Thür.
Agenten werden überall gesucht.

Henkel's Bleich-Soda,
bestes u. billigstes Waschmittel,
macht blendend weiße Wäsche, erspart die natürliche Bleiche, ohne auf die Stoffe schädlich zu wirken.
Packete ca. 500 Gr. à 15 Pf. in allen Droguen-, Colonialw.- u. Seifengeschäften.
Haupt-Depot:
Joh. Schmalor,
NW., Marienstr. 26. *

Türkische Tabak-Regie Constantinopel.
Niederlagen der echten türkischen Cigaretten und Rauchtabake der Regie in den hervorragendsten Cigarrengeschäften.
Agenten für Berlin: Brünicke & Brandenburg, Georgenkirchstr. 81.
Die General-Repräsentanten
Gebrüder Mayer, Mannheim.

Thee Russische Mischung per Pfd. Mk. 3.50
Englische Mischung „ „ „ 2.80
bei 3 Pfund franco.
ED. MESSMER,
Baden-Baden u. Frankfurt a. M.
Hoflieferant S. M. des deutschen Kaisers.

Nervosität, Schlaf- u. Appetitlosigkeit geheilt durch die echten Joh. Hoff'schen Malzpräparate.

An Herrn Johann Hoff, Hoflieferant der meisten Souveräne Europas, Berlin, Neue Wilhelmstraße 1.

Lemberg, 8. Juli 1886.

Euer Hochwohlgeboren! Da bei meiner hochgradigen Nervosität, Schlaf- und Appetitlosigkeit mir die Johann Hoff'sche Malzextract-Gesundheits-Chocolade sehr wohlthätige Dienste geleistet hat, jede ich mich veranlaßt, hiermit gegen mein langwieriges Magenleiden um ehefte Zusendung von 12 Flaschen des Johann Hoff'schen Malzextrakt - Gesundheitsbieres gegen Postnachnahme zu ersuchen. Mit aller Hochachtung

Schechtel, Gymnasial-Director.

Man hüte sich vor Täuschungs-Versuchen durch Nachahmungen u. achte auf die Original-Schutzmarke, Bildniss und Unterschrift des Erfinders Johann Hoff,
Berlin, Neue Wilhelmstrasse 1.
Zu haben in allen Apotheken, Droguerien und grossen Geschäften. 301

Lora-Armband
Diese täuschendste Nachbildung des berühmten Werkes italienischer Goldschmiedekunst ist das neueste, geschmackvollste und an Eleganz reichste Armband, dessen Schönheit jede Dame entzückt. Im Tragen vorzüglich. Stück 5 Mark, nach außerhalb gegen Nachnahme.
Lora-Broche, hierzu passend, Stück 3 Mk.
Gustav Lewi,
Bijouteriefabrik, Berlin SW., Friedrichstr. 33.*

Naturweine.
Absolute Reichheit u. Flaschenreife garantirt. 1881er Weißwein a 50, 1880er a 65, 1878er a 80 Pfg., kräftiger Rothwein a 90 Pfg. per Liter in 35 Litrefässchen gegen Nachnahme.
Probeförbchen von 24 Flaschen, je 6 einer Sorte incl. Verpackung Mk. 18,50.
J. Schmalgrund,
Dettelbach (Bayern).

Einzig u. allein echt englische Universal-Haus-Seife von G. F. Lüttücke, London.
Unentbehrlich für jeden Haushalt, nicht nachtheilig für die Wäsche, chemisch geprüft und durch zahlreiche Atteste bestätigt. Bedeutende Ersparniss an Zeit und Geld. Postkoli = 10 Pfd. engl. jetzt nur 4 Mk. (= 5 Pfd. deutsch) franco Deutschland. 4,50 Mk. (= 5 Pfd. deutsch) franco ganz Europa. Zu beziehen durch
Theodor Pee, Stettin.

Asbest. Für Maschinen-Verpackung Fabrikanten. Eine Manchester Firma mit bedeutender Kundschaft sucht die Vertretung leistungsf. Fabrikanten. Ia. Referenzen. Off. unt. Y. 34 an W. H. Smith & Son, Advertising agents, Manchester, England.

Schwarze Cachemires.
Einzelne Roben von 6—7 Meter in bester Qualität für die
Hälfte des Fabrikpreises.
Doppelbreite Reste Cachemires Meter à 1 M.
Schwarze Seide
in allen Qualitäten unter Garantie, auch in einzelnen Roben, vorzügliches Fabrikat,
Meter schon von 2 M. an.
Weberei: Breitestraße 26.
A. Loewenthal.

Das beste Insektenpulver,
unfehlbar und schnell jedes Insekt tödtend, vollständig giftfrei,
ist Flottwen's Insektenpulver, welches seit Jahren von Anstalten und Behörden benutzt wird und bisher noch unübertroffen dasteht. In Blechdosen v. 25 Pf., 50 Pf., 1 Mk., 2 Mk. Insektentinktur für Insektenbrut v. 50 Pf. (Conserv für Ratten u. Mäuse v. 50 Pf.)
Alleiniger General-Vertreter
R. F. W. Krahl, Parfümerie-Fabr., Berlin SW.,
Wiederverkäufer gesucht. Markgrafenstr. 89.

Jamaica. Chili. Australien. Canada. Japan. Ceylon. Victoria. Indien. etc. etc.	**200 Briefmarken** nur M. 1.— alle echt, alle verschieden, liefert nur Carl Holzberg.* Ottostraße 48, Hamburg.

1000 St. m. Firma

Packetadressen m. Firma 2c. nur M. 3
Packet-Begleitzettel, gummirt . „ 4
Facturen 1/4 Bogen f. Postp. . . . „ 12
Siegelmarken, prima, gummirt . „ 4
Sehr billige Schreibhefte, Musterbeutel.
Bei mehrer. Tausend billiger, pa. Waare. Muster frc. L. Keseberg, Hofgelsmar.*

Unter Discretion sucht Jemand aus der Provinz, welcher Ende dieses Monats nach dort kommt, gegen Casse
Partiewaaren
in Spitzen, Bändern, Sammet, Peluchen- und Seidenwaaren, Agrements und Besatzartikeln.
Offerten unter J. C. 7879 beförd. die Exped. d. Bl. *

Lehmann's neue Heissluftmaschine
Billigste Betriebskraft für Kleingewerbe.
Preisliste auf Wunsch kostenfrei und franco
Berlin-Anhaltische Maschinen-Actien-Gesellschaft.
Dessau u. Berlin SW. — Moc

Schmack (Sumach, französische Blättern u. fein gemahlen, ein großer Vorrath billig zu verkaufen. Gefl. Briefe erbeten A. S. 100 poste restante Bordeaux.

Prima holländischen Kümmel empfiehlt
Louis Gabriel, Hamburg,
Getreide, Sämereien, Oelkuchengeschäft.

Frisch geräucherte
Cellerpreisselbeeren
10 Pfund incl. Korb franco für 4 M. p. Post, Bahnsendungen, Tagespreis 3 M. 36 M. = 100 Pfd. ab hier.
Otto Niemann, Cel

Natur-Tafel-Landbutter
versendet per Juli-August franco ges. in Postkoll. mit u. ohne Salz, pr. Pfd. 0.
N. Hemmerling, Herford b. Ze

Echte Fraustädter Würste
versendet die Wurstfabrik
Otto Wittig, Fraustadt.

Schraubendampfer
für Passagiere, zum Schleppen 2c., bau Specialität, und dient mit Offerten
Jul. Kesseler, Greifswald

Stellensuchende
Kaufleute
empfiehlt seine Dienste das Bureau Stellenvermittelung des Kaufmännischen Vereins in München, nenstr. 26, I. Reglement gratis u. f. Nachweis f. Prinzipale kostenl.

Holz-Ausverkauf.
Das Lager von Bauhölzern, Bre und Latten 2c. bin ich Willens au kaufen und empfehle zu bedeutend mäßigten Preisen größere Posten L latten, fichtene Bretter jeder Dimen und II. Cl., Schaalbretter ⅝," u hart, sowie auch einige Waggons al Seitenbretter.
Dampfschneidemühle u. Holzhandlu
Julius Kusel — Tho

Ostpreuß., mecl galis., russ., gut gefa **Wagen- und Rei**
pferde, darunter Incker, Einsp
ner, Reitpferde, sowie Po
u. Doppelponies stehen zum Verka
W. Brettschneid
Berlin NW., Lehrter Viehh
Lehrterstr. 26. Fernsprechanschl. 2

Die
Pianoforte-Fabrik
von **Ludwig Steinth**
Gitschinerstr. 81
gegründet 1860 von dem je gen technischen Leiter
C. Lockinger
empfiehlt ihr reichhaltiges, elegan Lager zu mässigen Preisen, a gegen Theilzahlungen.

Blau emaillirte Eim

24	26	28	30	cm. Durc	
M. 3,00	3,25	3,50	3,75	à Paar.	

Englische verzinkte Stall- und Scheuer-Eimer.

24	26	28	30	32	cm. Durch
75,	85,	90,	115,	135	Pf. à Stück

Proben u. Nachnahme stehen sofort zu Diensten.
A. W. Reinking Nachfolger in Quedlinburg.

F. H. Dissel & Prol
Erste, älteste und größte b Velociped-Fabrik Fortmund
alle Art. Zwei- u. Dreiräder, Ju und Rodheile. Preisliste fra

---

Tricycles.
2 hochfeine Genuine Humber à 37 verkauft Paul Keller, Rudolfstadt.

Ein 4pferd. Körting'scher Gas fast neu, neuester Konstr., ist billig zu kaufen. Adr. unt. J. F. 4374 Exp.

Naturwein.
Absolute Reichheit u. Flaschenreife garantirt. 1881er Weißwein a 50, 1880er a 65, 1878er a 80 Pfg., kräftiger Rothwein a 90 Pfg. per Liter in 35 Litrefässchen gegen Nachnahme.
Probeförbchen von 24 Flaschen, je 6 einer Sorte incl. Verpackung Mk. 18,50.
J. Schmalgrund,
Dettelbach (Bayern).

Billigste Bezugsquelle für
Superphosphatgips
unter Gehaltsgarantie, nach allen Stationen des deutschen Reiches.
Hachfeld & Zieler.
Hildesheim.

„Kein herausgebrochener Knopf mehr."
Um d. von mir erfund. Patent-Anschraube-Knopf mögl. rasche Verbreit. z. sichern, versende franco überallhin Proben von Hosen-, Westen- oder Rockknöpfen, nicht unter 8 Stück je, gegen Einsendung von 5 Pf. Briefmarken dr. Knopf.
Benedict Tischer, Augsburg.

Eine Sack- u. Plankatenfabrik ersucht leistungsfähige **Oeillet-Fabrikanten** um ditto. Proben nebst dem äußersten Engros-Kassa-Preise u. erb. Off. u. J. W. 7922 an Rudolf Mosse, Berlin SW. *

Amelienöler empfiehlt
Louis Gabriel, Hamburg,
Getreide, Sämereien, Oelkuchengeschäft.

Bleiweiß.
Ich suche regelmäßige Abnehmer für größere Posten Bleiweiß, trocken und in Oel perrieben. Anfragen erbeten unter J. J. 7909 an Rudolf Mosse, Berlin SW.

Eine leistungsfähige Strohhutfabrik bei Dresden sucht für Rheinland und Westfalen einen tüchtigen Vertreter, welcher mit Branche und Kundschaft vertraut ist. Adressen mit Referenzen unter K. R. 2241 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Vertretung.
Ein gut eingeführtes Haus mit Prima-Referenzen, welches die Schweiz regelmäßig bereisen läßt, mit Apotheken-, Droguerien, Spezereihandlungen und I. Hotels arbeitet, sucht passende Artikel mitzuführen. Offerten unter A. N. an Rudolf Mosse, St. Gallen (Schweiz).

Eine mechanische Weberei für Hemdennessel eingerichtet, sucht zum Verkauf in Stickwaare, sowie fertiger Hemden
einen rührigen Vertreter
f. Ober-, Mittel- u. Niederschlesien. Berücksichtigung finden nur solche, welche mit diesem Artikel wie Kundschaft vollständig vertraut sind. Gef. Offert. sind unter H. 23954 an Haasenstein & Vogler, Breslau, einzureich.

N. B.!
Für einen große Zukunft versprechenden Consum-Artikel wird ein cautionsfähiger General-Unternehmer zum Vertrieb gesucht. Adr. mit Angabe der sonstigen Thätigkeit u. R. 5 an Rudolf Mosse, Berlin SW., erbet.*

Verantwortl. Redakteur für den redaktionellen Theil: Dr. H. Zornow in Berlin. — Für den Inseratentheil: Paul Rüdiger in Berlin. — Druck u. Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Nr. 33. Beiblatt zum „Berliner Tageblatt." Berlin, Montag, 16. August.

Zur Mechanik der Erinnerung.

Von [Nachdruck verboten.]

M. Wilhelm Meyer.

Viele Leser meiner psychologischen Betrachtungen in früheren Aufsätzen werden gewiß bedenklich den Kopf geschüttelt haben wegen der unfaßbaren Komplizirtheit, welche danach unser Gehirn aufweisen müßte, wenn die Sachen sich wirklich so verhielten, wie ich es erzählt habe und beispielsweise sämmtliche Szenen und Vorgänge, welche wir jemals erlebten, ihr materielles Abbild, einen Stereotypabdruck zurückließen. Allerdings ist dieser Vorgang angethan, unser Staunen in höchstem Grade zu erwecken, wie eben die Vielartigkeit der Welt von ihren kleinsten Theilen bis zu den Sonnenschwärmen empor in gleichem Maße unsere Bewunderung verdient. Daß wir uns aber den ganzen Vorgang bei der Entstehung der Erinnerungsbilder ebensowohl wie der Bewegungsnervencentren, durch welche die Wiederholung angelernter Bewegungen unmittelbar erfolgt, in ganz materieller Weise erklären können, will ich an einem Beispiele darthun. Denken wir uns einen photographischen Apparat, der so eingerichtet ist, daß die lichtempfindliche Flüssigkeit, auf welche sich das Bild zeichnen soll, über die photographische Platte hinabrieselt und an kleinen Poren dieser Platte theilweise festhaften bleibt. Die Berieselung finde nicht fortwährend, sondern in bestimmten Zwischenräumen statt. Diese lichtempfindliche Flüssigkeit besteht bekanntlich aus dem ätherischen, leicht verflüchtigten Collodium, in welchem Silbersalze aufgelöst sind. Ist die Platte nach einer Ueberrieselung befeuchtet, so verflüchtigt sich alsbald der Aether und die silbersalzhaltige Schicht bleibt als äußerst dünne Haut zurück. Wirkt nun das Licht auf dieselbe, so schlägt es je nach seiner Stärke das Silber metallisch auf dieser Haut nieder. Ein Bild der Außenwelt entsteht plötzlich auf derselben. Nun erfolgt eine frische Berieselung. Eine zweite Haut bildet sich über der ersten; sie trocknet und bildet unter der Einwirkung des Lichtes ein Bild dieser selben Außenwelt, wie sie eine bestimmte Zeit später aussah, und so kann man Hunderte von Häuten über einander entstehen lassen, die, geschickt von einander abgehoben, als solche materielle Erinnerungsbilder gelten können.

Erwiesenermaßen ist unser Auge genau nach dem soeben skizzirten Schema eingerichtet. Die Krystalllinse mit dem dunklen Raum dahinter und der Netzhaut ist ein photographischer Apparat, der sich nur durch die zu ihm verwendeten Materialien von den Instrumenten unserer Lichtkünstler unterscheidet. Die Netzhaut wird effektiv fortwährend in gewissen Intervallen, die mit unserem pulsenden Kreislauf zusammenhängen, von einer eigenthümlichen Flüssigkeit, dem sogenannten „Sehpurpur", berieselt, welche äußerst lichtempfindlich ist. Professor Krühne in Heidelberg ist es gelungen, auf der herausgenommenen Netzhaut frisch getödteter Thiere Abbildungen der vor dem Tode zuletzt gesehenen Gegenstände zu beobachten". (Müllers Physik II., Seite 302). Es ist folglich denkbar, daß es einstmals gelingen wird, aus dem Auge des Ermordeten die treue Photographie seines Mörders fertig heraus zu nehmen.

Was haben wir noch weiter nöthig, um unsere Erinnerung an einen gesehenen Vorgang zu erklären? Das Auge fertigt die Photographie desselben an. Die Veränderung des belichteten Sehpurpurs wird durch die Sehnerven den zugehörigen Sehzellen des Gehirns gemeldet; das heißt, es geht von jedem Ende eines der Hunderttausende von Sehnerven, welche von dem Sehpurpur direkt bespühlt werden, ein Strom bis ins Gehirn und zwar je nach der Beschaffenheit des Purpurs in den verschiedenen Theilen des Bildes auf der Netzhaut, ein verschieden starker Strom. Ebenso wie der elektrische Strom, wenn man ihn durch flüssigen Kupfervitriol leitet, an dem einen Ende des leitenden Drahtes metallisches Kupfer niederschlägt, ebenso müssen auch jene Ströme im Gehirn am einen Ende der Nervenleitungen Materie ansetzen. Nehmen wir an, es entstünde dadurch eine Gehirnzelle, die, je nach der Stärke oder Dauer des wirkenden Stromes, das heißt des Sinneseindrucks, welcher den Strom erzeugte, verschieden groß ausfällt. Bald darauf berieselt das Blut des nächsten Pulsschlages alle diese Zellen am Ende der Sehnerven, und stellt eine Verbindung zwischen ihnen her, die sich verhärtet: Das erste Bild ist fertig. Ein zweites kann sich darüber lagern. Ist dieses zweite Bild dasselbe wie das erste, so werden die Nervenströme zur Vergrößerung der erstandenen Zellen beitragen. Das Bild wird widerstandsfähiger gegen die allmälige Zerstörung, welchen die welchen Stereotypplatten im Gehirn durch den Lebensprozeß ausgesetzt sind. Ist das Bild dagegen nur einmal flüchtig aufgefaßt worden, so kann auch der Abdruck sich nicht lange halten. Man vergißt das Bild schneller. Je mehr verschiedene Bilder sich übereinander lagern, je weniger stark wird ein Reiz, der auf ein besonderes wirkt, durch die übrigen hindurch zu ihm gelangen können, je mehr Eindrücke man also empfangen hat, das heißt je mehr Zeit vergeht, je schwächer wird die Erinnerung an einen spezellen früher empfundenen Eindruck. Das ist wieder mit Hilfe unserer schematischen Anschauung sofort begreiflich. Wir wissen nun aus Erfahrung, daß die Erinnerung einerseits durch einen ähnlichen äußeren Eindruck, oder durch einen Willensakt geweckt werden kann. Die Mechanik des ersteren Vorganges ist auch hier vorstellbar. Die Zellen, welche von einem und demselben Nerven nacheinander in den verschiedenen Erinnerungsbildern gebildet werden, liegen offenbar, weil dieser Nerv selbst unbeweglich ist, genau hintereinander. Wir können uns eine Vorstellung von dieser Einrichtung machen, indem wir uns einen vielstausendfältigen Kabel aus Leitungsdrähten denken, von welchen jeder an der einen Seite in einer Reihe von Kugeln, den Gehirnzellen, ausläuft, an der anderen aber am äußeren Sinnesorgane befestigt ist. Je ein Querschnitt durch den Kabel dort, wo die Kugeln gebildet sind, entspricht einem Erinnerungsbilde, das auf oben erklärte einfache Weise entstanden ist. Wird nun durch einen neuerlichen äußeren Reiz eines dieser Nerven an seinem inneren Ende wieder eine neue Kugel den früher vorhandenen angereiht, so ist es physikalisch nothwendig, daß der Nervenstrom sich längs der zugehörigen Kugelreihe leichter fortpflanzt, als auf der Fläche des neu entstandenen Bildes, weil sich längs dieser Fläche die Kugeln nicht überall berühren, sondern höchstens da, wo auf zwei neben einander liegenden Nerven gleichzeitig gleich starke Reize erfolgt sind. Der Strom pflanzt sich also leichter quer durch die Kollektion der Erinnerungsbilder fort, als auf ihrer Fläche. Hat man sich diese Nothwendigkeit klar vorgestellt, so fällt es uns sofort sehr leicht, den ganzen mechanischen Vorgang der Erinnerung zu begreifen. Nehmen wir beispielsweise an, wir sehen irgendwo ein Schloß, bei welchem wir uns sofort erinnern, daß wir ehemals ein ganz ähnliches Bauwerk sahen; gleichzeitig entsteht in unserem Gedächtnisse das Bild der Landschaft, von welcher wir damals jenes Schloß umgeben sahen. Als Faktum haben wir zunächst, daß ein Erinnerungsbild von dieser Landschaft mit Schloß in uns vorhanden ist, zwar überdeckt von vielen anderen seither entstandenen Bildern. Jetzt erscheint ein ähnliches Schloß auf unserer Netzhaut. Dieselben, oder wenigstens viele jener Sehnerven, welche damals bei der Entstehung des Erinnerungsbildes mitgewirkt hatten, werden auch jetzt wieder erregt. Der Strom geht quer durch ihre Endkugelreihen hindurch. Er trifft hier und da auch auf inzwischen gebildete Kugeln, welche ganz anderen Bildern angehören. Aber bei weiten am meisten dieser Kugeln oder Zellen, werden offenbar nothwendig in jenem Erinnerungsbilde getroffen, welches dem gegenwärtigen Reize am ähnlichsten ist, weil in diesem der quer durchgehende Strom- oder Empfindungsreiz am meisten Körper in direkter Linie antrifft. Diese längst entstandene Fläche wird also von allen übrigen am lebhaftesten — in ganz mechanischem Sinne — erregt und der Reiz theilt sich deshalb nun auch längs derselben leichter mit. Längs derselben breitet sich aber das Bild der damals mit dem Schlosse gesehenen Landschaft aus. Wenden wir jetzt unser erstes unerklärliches Axiom an, daß die Seele den Reiz der Gehirnzellen bewußt zu empfinden vermag, — welches Axiom in diesem Momente in unsere Betrachtungen über die Entstehung der Erinnerung zuerst eingeführt wurde — so ist, bis auf letzteres Agens selbst, Alles schematisch klar dargelegt. Daß diese Betrachtungen allerdings nur ganz schematischer Natur sein sollen, ich meine, daß sie nur zeigen sollen, wie die Dinge nach Anschauungen, die uns geläufig sind, wirklich zugehen können, brauche ich wohl nicht ausdrücklich zu sagen. Wie die Mechanik des Gehirns wirklich in diesen Einzelheiten beschaffen ist, werden wir wohl überhaupt niemals erfahren, weil eben die Maschine leider schon still steht, wenn es uns vergönnt ist, einen summarischen Blick in ihr Getriebe zu werfen. Hier sollte nur gezeigt werden, in wieweit diese Vorgänge rein mechanisch erklärbar sind. Wir sahen, daß solche Erklärung möglich war bis zu dem Punkte, wo das Bewußtwerden einer erlittenen Veränderung im Körper beginnt und daß wir im Stande wären, einen Apparat zu konstruiren, welcher sofort automatisch angiebt, ob und wenn ein vor denselben aufgestellter Gegenstand schon einmal vor demselben gestanden hat, wenn nur die rein technische Kunst unserer Mechanik dazu genügend weit vorgeschritten wäre.

Wenn Solches aber ein todter Apparat ausführen könnte, wie viel vollkommener ist dessen wohl dann die wundervolle Maschine des menschlichen Körpers fähig!

Der erste Schritt!

Von [Nachdruck verboten.]

Karl Wartenburg.

Vor Kurzem brachten die Berliner Blätter die Nachricht von dem entsetzlichen Verbrechen eines Kindes. Ein zwölfjähriges Mädchen hatte ein kleines Kind hoch oben aus den Fenstern auf einen gepflasterten Hof hinabgestürzt, weil das Mädchen der kleinen Dreijährigen die goldenen Ohrringe gestohlen und die Entdeckung seines Raubes durch das Kind fürchtete. Anfänglich konnte, wollte man das Grauenhafte nicht glauben. Man hielt dafür, daß ein unglücklicher Zufall seine Hand im Spiel gehabt habe. Aber diese Vermuthung erwies sich als ein Irrthum. Zugleich mit der Bestätigung der Unthat erfuhr man aber auch, daß die noch nicht dem Kindesalter entwachsene Mörderin vor einiger Zeit Kaninchen, welche sich ihr Vater zu seinem Vergnügen gehalten —

Marie.

[9. Fortsetzung.] Novelle [Nachdruck verboten.]

von **Hedwig Bohm.**

Das Fenster war offen geblieben. Es wetterleuchtete. Die Luft war schwül vom Athem der Sommernacht. In einer heißen Liebkosung kam es von seinen Lippen wie ein inbrünstiger Hauch: „Marie!"

Sie lachte grell auf und zog ihr Haar um seinen Hals fest — fest. Er meinte zu sterben.

Mit äußerster Kraftanstrengung löste er sich aus der seidenen Schlinge, unbekümmert, ob er ihr schmerzlich weh that. Aufstöhnend floß sie vor ihm in ihr Boudoir, und riegelte die Thür hinter sich zu.

Und er ging in die Nacht hinaus, zornig, gedemüthigt — keine Spur von einem Olympier. —

Am Freitag Vormittag kam ein Brief von Joachim an die Geheimräthin; er fürchte, daß er verhindert sein werde, den Abend in gewohnter lieber Weise bei ihnen zuzubringen.

Er kommt doch, dachte Marie.

Es war ein unfreundlicher Septembertag, seit dem Gewitter war das Wetter umgeschlagen. Der Himmel war bewölkt. Um 5 Uhr Nachmittags herrschte Dämmerung.

Marie wartete; allmälig wurde ihr das Warten unerträglich; sie ging auf die Straße hinaus, aus einer der kleinen grünen Alleen in die andere. Alle waren öde. Westend besteht nur aus Sommervillen, trotzdem waren die meisten Familien verreist. Ueberall heruntergelassene Jalousien. Ein rauher Wind fegte die ersten trockenen Blätter zusammen. Lautlose Stille in den Straßen, auf den Balkons. Niemand zeigte sich an den Fenstern. Keine Kinder spielten lärmend und lachend in den Gärten. Kein Hund bellte, kein Hahn krähte, es war wie eine Todtenstadt, und daß bei dieser Ausgestorbenheit alles so grün war, machte den Eindruck um so unheimlicher.

Die Melancholie des Orts theilte sich Marie mit, mit einem Mal wußte sie, er würde nicht kommen.

Und doch — ein Wagen kam herauf, ihr Herz schlug, sie verbarg sich hinter dem Bosquet auf dem kleinen Platz in der Nähe ihrer Villa. Der Wagen hielt vor ihrem Hause; nicht er — eine Dame stieg aus, sie konnte ihr Gesicht nicht sehen. Sie war ganz in schwarze Seide gekleidet, nur auf dem schwarzen Spitzenhütchen trug sie einen lichtrosa Hyazinthenzweig. Kostüm und Haltung wogen von einfachster Eleganz. Wie sie ins Haus trat, wendete sie sich halb um, und Marie erkannte jene Dame, die Nichte ihrer Mutter, deren Leben ein schmähliches Geheimniß barg. Sie wußte, das Hausmädchen hatte den Auftrag, die Dame ein für allemal abzuweisen. Merkwürdig, sie kam nicht zurück, die Mutter hatte sie also angenommen. Wie kam das? Marie wunderte sich darüber.

Plötzlich tauchte etwas Vergessenes wieder in ihrem Gedächtniß auf: das war die Dame, die in der Kurfürstenstraße 77 wohnte, sie hörte ihre Stimme wieder, wie sie dem Kutscher Straße und Nummer zurief. Es legte sich wie ein Reif um ihr Herz. Ihre Schläfe pochten. Mit brennender Ungeduld wartete sie darauf, daß die Dame gehen sollte. Endlich kam sie heraus. Marie eilte schnell von der Veranda ins Wohnzimmer. Das erste, was sie wahrnahm, war ein starkes Hyazinthenparfüm.

Ihre Mutter saß inmitten des Sophas; ihr Kopf ruhte auf dem Tisch. Bei dem Geräusch von Maries Schritten hob sie den Kopf. Marie erschrak. Die Mutter war todtenblaß und schien um zehn Jahre gealtert.

„Mutter, was ist Dir?"

„Es ist nicht der Rede werth, ein leichter Schwindelanfall. Hol mir ein Glas Wasser."

Marie stürzte hinaus.

Frau Burkhart suchte sich zu fassen. Was sollte sie Marie sagen? Sie war noch nicht einig mit sich.

Alice hatte Bürgen verrathen. Zwei Triebfedern lagen ihrer Handlungsweise zu Grunde, welche die stärkere war, wußte sie selbst nicht. Sie fürchtete, ihr Geliebter könne sich doch allmählich zu einer Verlobung mit Marie Burkhart drängen lassen, und sie wollte den Mann, den sie liebte, um keinen Preis verlieren.

Und dann: es hatte sie gerührt, daß Marie ihr so ähnlich sah. Die arme Taube! sie wollte sie warnen, vielleicht retten vor dem Habicht und damit glühende Kohlen auf das Haupt der Tante sammeln, die ihr die Thür gewiesen.

Sie hatte diesmal nicht ihre Visitenkarte abgegeben, sondern sich als Delegirte eines Wohlthätigkeitsvereins melden lassen.

Was hatte sie alles der Tante sagen wollen! Rührendes und Edelsinniges und manches auch, was ihr zur Entlastung gereichen sollte für ihren Lebenswandel.

Wie sie nun aber der einfachen, würdigen Frau mit dem blassen bekümmerten Gesicht gegenüberstand, der Frau, die bei ihrer frühen, Verwaisung ihr fast die Mutter ersetzt hatte, da versagten ihr Kunst und Gedächtniß, und verwirrt, stammelnd brachte sie nichts hervor, als die nackten, schmerzlichen Thatsachen: sie sei seit zwei Jahren die Geliebte Bürgen's, sie wisse von seiner und Marie's gegenseitiger Neigung, er selbst habe es ihr anvertraut. Er denke aber nicht daran, Marie zu heirathen. Ihre gemeinschaftliche Adresse nach Italien stünde in wenigen Wochen bevor. Sie sei gekommen, weil sie nicht wolle, daß eine verrathene Liebe ihre Cousine auf Irrwege führe, wie es ihr geschehen, und sie rechne auf die absolute Diskretion der Tante dem Professor gegenüber.

Nur mit Anstrengung hatte Frau Burkhart die ätzlichen Gemeinplätze hervorbringen können: daß Marie Herrn von Bürgen durchaus nicht liebe, daß in ihrem Hause nie an eine solche Heirath gedacht worden sei u. s. w. Ihre bebenden Lippen und ihre Blässe widersprachen nur zu sehr ihren Worten.

Sie hatte Alice für ihre gute Absicht gedankt und sie freundlich verabschiedet. Alice hatte ihr in wirklicher Ergriffenheit die Hand geküßt und war gegangen, unzufrieden mit sich und der Welt, und vor Allem mit Joachim, und sie dachte, daß er nicht viel mehr werth sei, als sie.

Als Marie mit dem Glas Wasser kam, hatte sich Frau Burkhart einigermaßen gefaßt.

„Wer war bei Dir, Mutter?"

„Ich kenne die Dame nicht, sie kam in einer Wohlthätigkeitsangelegenheit."

Um weitere Fragen ihrer Tochter zu vermeiden, schützte sie ihr Unwohlsein vor, und ging sich in ihr Zimmer zurück.

Hier schrieb sie sofort an den Professor Bürgen: Seine Beziehungen zu ihrer Familie seien mißdeutet worden. Sie bäte ihn deshalb, seine Besuche für einige Zeit einzustellen, und überließe es seinem Zartgefühl, für das plötzliche Abbrechen ihrer Beziehungen der Welt gegenüber einen Vorwand zu finden.

Mit ängstlicher Spannung wartete sie auf die Antwort. Ohne es selbst zu wissen, hoffte sie noch. Ehe die Antwort eingetroffen, wollte sie mit Marie nicht sprechen.

Bestürzt war Marie im Wohnzimmer zurückgeblieben. Man verbarg etwas vor ihr. Die Dame mit dem Hyazinthenparfüm — die Mutter hatte um ihretwillen eine Unwahrheit gesagt — und Joachim, warum hatte er gerade heute abgesagt? Was bedeutete das alles?

Sie hielt es im Zimmer nicht aus. In einen Shawl gehüllt, lief

die Augen ausgestochen hatte . . . Wieder ein Mal fiel ein grelles Licht auf den Zusammenhang zwischen Thierquälerei und Mord, wieder wurde der von Schauder über die ruchlose That eines Kindes ergriffenen Menschheit gezeigt, wo sie den Keim eines der schwersten Verbrechen zu suchen habe: in der Thierquälerei. An der Qual, welche sie dem wehrlosen Geschöpf bereitet, übt sich die schwache Hand der Kinder, bis sie stark genug ist — um Menschenblut zu vergießen. Der obige Fall ist nur einer von vielen Tausenden, bei welchen die Kriminalakten zeigen, wie der Mensch, der auf dem Blutgerüst endigte, in seiner Jugend ein Vergnügen daran fand, Thiere zu verfolgen und zu quälen. Aber so oft diese Warnung den Menschen auch vorgehalten wird, immer noch gehen Viele lachend oder gleichgiltig vorüber, wenn die Rohheit arme Thiere martert oder zu Tode hetzt . . .

Zu dem Empörendsten gehört es jedoch, wenn die Thierquälerei als eine Unterhaltung, als ein Vergnügen — man hat dafür den entschuldigenden Ausdruck Sport — betrieben und zu solchem Schauspiel öffentlich eingeladen wird.

Ich sehe unglaubige Mienen. Wir leben doch nicht mehr in dem alten Rom der wahnsinnigen Cäsaren, wo Thier- und Menschenmartern in der Arena die Zukost zu dem täglichen Brod der Bürger waren!

Freilich, in Spanien und in Süd-Frankreich existiren noch heute blutige, scheußliche Stierkämpfe, doch das ist schon etwas afrikanisches Klima, vor welchem die europäische Kultur zurückweichen muß.

Aber leider genügt eine Eisenbahnfahrt von wenigen Stunden, von Köln aus, uns auf einen solchen Schauplatz moderner Thierquälerei zu führen. Vor mir liegt eine große deutsche Zeitung, in deren Inseratentheil ich eine Anzeige des Beginnes der Badesaison „des schönsten und besuchtesten Seebades" finde. Dieses schönste und besuchteste Seebad heißt Ostende, und unter den Festen und Vergnügungen, mit welchen die Administration der Stadt Ostende die Badegäste ergötzen will, finde ich neben Regattas auf dem Meere, Pferderennen, Casinobällen und Konzerten auch das Taubenschießen, das tir aux pigeons aufgeführt.

Dieses Taubenschießen ist eine der abscheulichsten Thierquälereien, welche in dem fashionablen Seebade von reichen Leuten, wohl auch von Damen und halbwüchsigen Knaben ausgeübt wird; und wenn die Letzteren die armen Vögel auch nicht selbst verstümmeln, so sehen sie wenigstens dem abscheulichen Schauspiel zu und klatschen Denen, welche die meisten Tauben herunterknallen, Beifall. Sie sehen, wie sich die kleinen Geschöpfe in ihrem Blute auf der Erde winden, mit den Flügeln schlagen, aufflattern, bis endlich die Jagdhunde sie zusammensuchen und einem Manne bringen, der ihnen den Hals umdreht und die todten Körper in große Körbe sammelt, um sie mit dem nächsten Zuge nach Brüssel zu senden, wo sie auf dem Markt verkauft werden. Viele von den angeschossenen Thieren, denen man übrigens noch, damit sie ja nicht dem Gemetzel entkommen können, die Flügel und den Schwanz gestutzt hat, flattern noch eine Strecke weiter und fallen in einem Gebüsch oder auf einem Felde nieder, wo sie unter Qualen einen elenden Tod sterben. Oder sollte das Stutzen der Flügel nicht mehr stattfinden? Sollte es vielleicht durch jene ministerielle Verordnung verboten worden sein, durch welche Quälereien der Tauben beim „tir aux pigeons" in Belgien verhindert werden sollen? Aber die ganze Taubenschießerei, wie sie dort geübt wird, ist auch ohne Stutzen der Flügel eine Quälerei. Und wer sind die Schützen, wer die Jäger, denen es eine angenehme Empfindung, ein anregender Nervenkitzel ist, diese harmlosen Thiere zu verstümmeln? Es sind meistens Leute aus den reichen und aristokratischen Klassen aus Belgien, England, Holland, Frankreich und — leider auch aus Deutschland. Es ist tief beklagenswerth und wird sich noch bitter rächen, daß die belgische Gesetzgebung ein so rohes, grausames, die Jugend verwilderndes und ihr Gefühl abstumpfendes Schauspiel gestattet. Es war bis vor einigen Jahren auch noch in einigen deutschen Bädern, so in Baden-Baden, möglich. Aber die allgemeine Empörung hat, so viel mir bekannt, ein Verbot dieser Thierquälerei herbeigeführt.

Auch in England erklärte sich die öffentliche Meinung gegen dieses schändliche Vergnügen und das Haus der Gemeinen nahm im Jahre 1883 einen Gesetzentwurf gegen das Taubenschießen an; leider verwarfen die Peers im Winter 1884 die Bill, wahrscheinlich weil einige der Lords selbst ein großes Gaudium an dieser Thiermarter fanden.

Hier wäre zu einer internationalen Gesetzgebung für das civilisirte Europa Anlaß. Die Regierung, welche die Frage in Angriff nehmen würde, dürfte auf den Dank aller Menschen von Gefühl rechnen, und der Staat, welcher sich ausschließen sollte, würde mit einem Makel behaftet werden, der ihn bald dazu zwingen würde, sich von ihm zu befreien.

Freilich, die Schwierigkeiten, welche sich dem internationalen Vogelschutz entgegenstellen, die Hindernisse, die man in gewissen Ländern den Bestrebungen entgegenstellt, eine Schonung für unsere Singvögel zu erhalten, die man jetzt zu vielen Hunderttausenden als Leckerbissen verspeist, lassen wenig Hoffnung auf ein baldiges Zustandekommen eines solchen internationalen Gesetzes aufkommen... Aber Eins können wir jetzt schon thun. Wir können der Thierquälerei, welche in dem Seebad zu Ostende getrieben wird, aus dem Wege gehen. Unsere deutschen Nord- und Ostseebäder bieten sonnigen Strand, frische Seeluft und kräftigen Wellenschlag für Alle, welche der Seebäder bedürfen, und deutsche Eltern laufen in denselben nicht Gefahr, daß hier ihre in zartem Kindesalter stehenden Kleinen Zeugen eines grausamen Schauspiels werden, über welches auch, nach einer Mittheilung im Berliner Tageblatt, Kaiser Wilhelm sein verurtheilendes Wort vor einigen Jahren gesprochen, als ihm die Erfindung jener Glaskugeln gezeigt wurde, welche durch Federklappen bewegt werden und in der Luft fliegen. Der Kaiser meinte damals, er hoffe, daß diese Erfindung dem Taubenschießen ein Ende machen werde. Leider ist dieser humane Wunsch nicht in Erfüllung gegangen, in Ostende wird fortgeknallt . . . und gerade jetzt beginnt daselbst die Zeit, in welcher die meisten Taubenschießen veranstaltet werden. Uebrigens fröhnt man diesem verabscheuungswürdigen Sport in ganz Belgien, vor Allem auch in Brüssel. Es werden mehrere hunderttausend Stück Tauben auf diese grausame Weise in Belgien jährlich umgebracht.

Solche thierquälerische Vergnügungen werfen ein düsteres, unheimliches Licht auf die Eingelnen, die sich ihnen hingeben, wie auf den Staat, welcher sie duldet: Belgien hätte allen Grund, eine so nichtswürdige Spielerei zu unterdrücken.

Denn die Thierquälerei ist eine Hauptursache der Verrohung. Das lehrt die Geschichte jener Völker, die sich an grausamen Thiermartern weideten, und lehrt die Kriminalistik, aus welcher wir erfahren, daß sehr oft der erste Schritt auf dem Pfade des Verbrechens, der den Mörder bis zum Schaffot führte, eine Thierquälerei war. . . .

Die Verfolgung der Thierquälerei, wo sie sich auch zeigt, ist eine der vornehmsten Aufgaben eines humanen Gesetzgebers und das Einschreiten gegen jede Thierquälerei Pflicht jedes gefühlvollen Menschen!

Das Todte Meer und der Untergang von Sodom und Gomorrha.

Von Privatdocent Dr. Fritz Roetling. [Nachdruck verboten.]

III. Schauplatz und Zeit des Unterganges der Städte.

Die Tradition verlegt die Stelle beider Städte nach dem todten Meer; ja dasselbe soll seine Entstehung dem Untergange der beiden Städte verdanken, woran auch der heutige arabische Name des todten Meeres, Bahr Lut, d. i. See des Lot, erinnert.

Im ersten Artikel haben wir jedoch gesehen, daß das todte Meer nichts anderes denn ein Wassertümpel ist, der in der tiefsten Stelle der ausgedehnten Erdspalte, welche sich vom 28. Grad nördlicher Breite über sieben Breitegrade hin nach Norden zieht, übrig geblieben ist, mithin, daß die Entstehung des todten Meeres in keinerlei Kausalnexus mit dem Untergang der beiden Städte zu bringen ist; mit großer Gewißheit ist sogar anzunehmen, daß damals das todte Meer nicht blos längst existirte, sondern höchst wahrscheinlich auch eine größere Ausdehnung besaß, als heut zu Tage. Auf Grund dieser Thatsache, die durch die sorgfältigsten geologischen Beobachtungen als absolut sicher erwiesen ist, wäre eigentlich weiteren Spekulationen über die Lage der Städte jeder Boden entzogen, denn vulkanische Ausbrüche haben in Palästina allenthalben stattgefunden, im nördlichen Palästina z. B. am See Tiberias, im Dscholan und am Hermon in viel großartigerem Maße, als im südlichen Palästina.

Die Tradition weist aber so bestimmt auf das todte Meer als Schauplatz des Ereignisses hin, daß wir sie füglich nicht mißachten können, sondern prüfen müssen, ob die thatsächlichen Beobachtungen der Annahme nicht widersprechen, daß jenes Naturereignis sich, wenn auch nicht am todten Meere selbst, so doch in dessen unmittelbarer Nähe zugetragen haben kann.

Wir haben im vorigen Artikel gesehen, daß der Untergang der Städte, wenn auch nicht die direkte Folge einer vulkanischen Eruption, so doch von einer solchen begleitet war, ja, daß die beiden Städte sogar in ziemlicher Nähe des Eruptionsherdes gelegen haben müssen. Auf Grund dieser Annahme ist eine Lage der Städte auf der Westseite des todten Meeres von vornherein auszuschließen, denn auf der ganzen Westseite des Jordanthales, vom rothen Meer ab bis zum Tiberiassee, fehlen vulkanische Erscheinungen. Nicht einmal findet man vulkanische Auswürflinge, die ja bei dem Untergange der Städte keine geringe Rolle gespielt haben.

Bleibt somit nur die Annahme, daß die Städte entweder im Jordanthal selbst oder auf der Ostseite des todten Meeres gelegen haben.

Ersteres ist unwahrscheinlich, denn wir erinnern uns, daß der Untergang durch einen fürchterlichen Erdstoß erfolgt ist. In den lockeren Alluvionen des Jordanthales konnte aber selbst ein sehr bedeutendes Erdbeben niemals die angedeutete Wirkung haben.

Somit ist die einzig denkbare Möglichkeit, die beiden Städte auf die Ostseite des todten Meeres zu verlegen, und b[illegible] dieser Annahme stimmen Theorie und Wirklichkeit ganz vorzügli[illegible] überein. Auf der ganzen Ostseite des Jordanthales vom Dscholan südwärts bis zum rothen Meere fehlen vulkanische Eruptione[illegible] ebenfalls, mit alleiniger Ausnahme der kurzen Strecke zwische[illegible] dem Nord- und Südende des todten Meeres. Hier beobachten wi[illegible] jedoch dann auch mehrere, zum Theil sehr bedeutende Eruption[illegible] herde, die, auf dem Plateau liegend, ihre Lavamassen in die nah[illegible] liegenden Thäler ergossen und theilweise bis zum Ufer de[illegible] todten Meeres selbst vorgeschoben haben. Wir beobachten jedo[illegible] noch etwas Anderes, das ebenfalls die hier vorgetragene Theori[illegible] in nicht geringem Grade unterstützt. Auf der Ostseite des todte[illegible] Meeres tritt ein auffallender Wechsel der Schichtenfolge zu Tag[illegible] und ein solcher ist immer den verheerenden Wirkungen eines Er[illegible] bebens günstig, denn wenn die Bewegung gezwungen ist, a[illegible] einem Gestein in anderes, gänzlich verschiedener Art, überzugeh[illegible] so ist dieser Wechsel des Mediums gewöhnlich durch bedeutend[illegible] Verheerungen auf der Erdoberfläche bezeichnet.

Die geologische Beschaffenheit des östlichen Ufers des todte[illegible] Meeres unterstützt somit unsere Theorie sehr wesentlich; hier habe[illegible] bedeutende vulkanische Ausbrüche stattgefunden, und die Zusamme[illegible] setzung des Bodens ist den verheerenden Wirkungen eines Erdbeben[illegible] in ganz besonderem Maße günstig. Um nun aber den Ort näh[illegible] zu präzisiren, wo das Ereigniß sich zugetragen haben kann, müsse[illegible] wir, da alle weiteren Angaben fehlen, den sicheren Boden d[illegible] Beobachtung verlassen und das unsichere Gebiet der Spekulatio[illegible] betreten.

Hier müssen wir nun vor Allem im Auge haben, daß sowohl das Ost- wie das Westjordanland außerordentlich wasserarm i[illegible] und auch zu allen Zeiten gewesen ist. Beweise an dieser Stel[illegible] hierfür beizubringen, würde zu weit führen. Die Menschen, welc[illegible] aber die beiden Städte bewohnten, müssen für sich sowohl als fü[illegible] ihr Vieh doch süßes Wasser in ziemlich bedeutenden Quantitäte[illegible] nöthig gehabt haben. Ob sie in jenen Zeiten sich schon auf de[illegible] Bau gewaltiger Cisternen verstanden haben, welche den ganze[illegible] Wasserbedarf während der trockenen Zeit decken, erscheint unwah[illegible] scheinlich. Viel größere Wahrscheinlichkeit hat die Annahme fü[illegible] sich, daß die Niederlassungen in der Nähe eines Baches gelege[illegible] waren, der das ganze Jahr ausreichenden Bedarf an Wasse[illegible] lieferte. Mit Berücksichtigung dieser Momente können dann über[illegible] haupt nur zwei Thäler auf der Ostseite des Todten Meeres i[illegible] Betracht kommen: das Wadi Mojib und das Wadi Zerka, beid[illegible] nahezu in der Mitte der Längsausdehnung des todten Meere[illegible] und ziemlich gegenüber der tiefsten Stelle desselben gelegen, etw[illegible] 15 Kilometer untereinander entfernt.

Das am weitesten südlich gelegene Wadi Mojib ist jedoch alle[illegible] Anschein nach ein sehr enges, schmales Thal, das selbst der klei[illegible]sten Ansiedelung kaum hinreichenden Raum gewähren dürfte; vul[illegible]kanische Erscheinungen sind vorhanden, da im oberen Thal ei[illegible] wenn auch nicht sehr ausgedehnter Lavastrom vom Plateau ins Th[illegible] hinabstürzt.

Viel günstiger liegen die Verhältnisse im Wadi Zerka; i[illegible] oberen Theil schmal und ziemlich eng, erweitert sich der unte[illegible] Theil ganz bedeutend; etwas südlich liegt die fruchtbare Ebene vo[illegible] Zara, aus den Abläufen der heißen Quellen, die dort zu Tag[illegible] treten, aufgebaut. In's Wadi Zerka selbst hat ein gewaltiger Lav[illegible] strom, vom Dschebel Attarus herabkommend, seine Gesteinmasse[illegible] bis fast zum Ufer des todten Meeres vorgeschoben; heutzutage t[illegible] der Lavastrom durch das nimmer rastende Wasser entzwei gesäg[illegible] mitten durch die festen Gesteinmassen hat sich der Fluß sein neue[illegible] Bett gegraben, so daß jetzt die beiden Theile des Lavastrome[illegible] in Form einer Terrasse an den beiden seitlichen Thalgehänge[illegible] kleben. Im unteren Wadi Zerka lagen die im Alterthum hoch[illegible] berühmten Bäder Callirhoe; südlich von der Ebene Zara brich[illegible] ebenfalls ein, wenn auch nicht sehr bedeutender Lavastrom vo[illegible] Plateau herab ins Thal.

Das Wadi Zerka und dessen nähere Umgebung war also einsten[illegible] der Schauplatz ganz bedeutender vulkanischer Erscheinungen, da[illegible] beweisen die Lavaströme und als letzter Rest der vulkanischen Kra[illegible] die heißen Quellen. Daß in einer solchen Gegend, in deren Nä[illegible] überdies eine der Hauptspalten des Jordanthales vorbeistreift, Erd[illegible]beben nicht selten sind, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Kurzum, das Wadi Zerka und dessen nähere Umgebung besit[illegible] alle die Bedingungen, welche unsere Hypothese erfordert; wen[illegible] man also überhaupt den Versuch wagt, die Lage von Sodom un[illegible] Gomorrha näher bestimmen zu wollen, so ist das Wadi Zerka, res[illegible] dessen allernächste Umgebung, die einzig denkbare Gegend, wo So[illegible]dom und Gomorrah gestanden haben könnten. Alle Versuch[illegible] die beiden Städte nach einer anderen Gegend zu verlegen scheinen mir vollkommen verfehlt, denn auf keine andere Lokalitä[illegible] paßt die Erzählung der Bibel, die ich im vorigen Artikel kritis[illegible] beleuchtet habe, besser, als gerade auf diese. Bei jeder andere[illegible] Annahme wird man immer eine geschraubte unwahrscheinlich[illegible] Theorie zu Hilfe nehmen müssen, die den thatsächlichen Verhäl[illegible]nissen in keiner Weise Rechnung trägt, und die in die einfach[illegible] klare Erzählung der Bibel Begebenheiten hineinkonstruirt, die auc[illegible] nicht annähernd stattgefunden haben.

Es erübrigt nun noch zum Schluß, die Zeit zu bestimmen

---

sie im Garten auf und ab. Es war kalt und dämmerig. Ein feiner Regen sprühte ihr ins Gesicht. Da fiel ihr plötzlich ein, was Grete ihr damals gesagt, daß er unmoralische Beziehungen zu einer Dame habe.

Nein, nein! Er liebte sie ja. Das konnte es nicht sein — etwas Anderes — aber was?

Am nächsten Morgen kam Bürgens Antwort an die Geheimräthin: Die Nachricht von einem plötzlichen Unwohlsein seines Vaters rufe ihn sofort auf einige Zeit nach Heidelberg zurück. Er hoffe, in kürzester Frist nach Berlin zurückzukehren und spreche seinen tiefempfundenen Dank für die Gastfreundschaft aus, die die liebenswerthste aller Familien ihm gewährt, der er in unwandelbarer Freundschaft ergeben bleibe.

Das war Alles. Frau Burkharts Blicke hafteten eine Weile finster und feindselig auf den wenigen, nichtssagenden Zeilen. Dann gab sie den Brief Marie. Das Mädchen zitterte, als sie ihn gelesen, über und über.

„Er kommt nicht wieder?" Wie ein Angstruf kam es von ihren Lippen.

„Ich weiß es nicht. Warten wir es ab." Sie zog die Tochter an sich und streichelte sie zärtlich, und forderte sie auf, Frieda Ruhmann zu besuchen. Die Freundin war verreist.

Marie war verstört. Sie wußte nicht mehr, was sie denken, was sie fürchten sollte. Der Wechsel war zu jäh. Eine leidenschaftliche Unruhe trieb sie aus dem Zimmer in den Garten, vom Garten wieder ins Zimmer zurück. Immer wartete sie auf etwas. Der Besuch der Frau v. Sauvarin, die da wohnte, wohin er gefahren war, seine Abreise, das Alles hatte einen Zusammenhang, einen betrübten, einen schrecklichen. Sie wollte mit der Mutter sprechen. Die Geheimräthin wich ihr aus. Nach reiflicher Ueberlegung hielt sie es für das Beste, das unselige Ereigniß todt zu schweigen. So, dachte sie, blutet sich die Wunde aus und verwarft um so schneller. Alles Reden darüber ist ein Reizmittel, das sie frisch erhält.

„Ich begreife nicht," sagte der Geheimrath einige Tage später, „warum Bürgen schriftlich Abschied genommen hat, anstatt selber zu kommen. Mit der Abreise scheint er es doch nicht eilig zu haben. Ich bin ihm gestern in der Dämmerung im Thiergarten begegnet und hätte ihn angesprochen, wenn er nicht eine Dame am Arm gehabt hätte, eine hübsche Blondine; ist er etwa verlobt?"

Maries Herz hörte einen Augenblick auf, zu schlagen. Ihre Erregung wurde krankhaft. Sie fieberte und sann und grübelte. Immer dieselben Gedanken: War es möglich, daß er sie nicht liebte? Ohne einen Blick, ohne ein Wort des Abschieds war er gegangen, und sie sollte ihn nicht wiedersehen, nie, nie — das war ja unmöglich, ganz, ganz unmöglich. Nachts schlief sie nicht. Sie setzte sich aufrecht im Bett, sie rang die Hände, sie schluchzte, um so qualvoller, als sie ihr Schluchzen im Bett ersticken mußte, damit die Mutter es nicht höre.

Er liebte sie doch — doch! Vielleicht — man hatte ihn verleumdet und aus dem Hause gewiesen. Es war ja möglich, daß er einmal unerlaubte Beziehungen zu einer Dame gehabt. Sie machte sich nichts daraus — was ging es die Anderen an? Er sollte wiederkommen, nur wiederkommen! Die Hyazinthendame, die wußte um Alles . . . . und wie ein Blitz fuhr es ihr durch die Seele: Ich will mit ihr sprechen, sie muß es mir sagen.

Anfangs war es nur ein vager Einfall gewesen. Allmälig gewann er Gestalt. Er wurde zu einer fixen Idee. Frau von Sauvarin war ja ihre Cousine. Warum sollte sie sie nicht besuchen? Von ihrem Lebenswandel brauchte sie ja nichts zu wissen.

Es war zuviel für das arme junge Herz, diese Qual der Ungewißheit. Die Sehnsucht nach ihm war wie eine Flamme, die an ihrem Leben zehrte. (Fortsetzung folgt.)

Aus Evas Familie.

Von E. Vely. [Nachdruck verboten.]

„Vogelstellerei",

„Ich meint, es hab' durchstrichen
Ein loser Vogel den Hag!"
Uhland.

Die schöne, schlanke Frau schreitet lächelnd am Arm ihres eben angekommenen Gastes durch die Wege des Parks, um ihn nach dem Herrenhaus zu führen. Er sieht an seiner Kleidung hinab und meint: „Wird man mich so entschuldigen? Ich falle in Ihr Fest hinein, wie ein frecher Ungeladener."

„Daß Sie willkommen sind, wissen Sie, Baron! Ob die Andern Sie entschuldigen? Ihr Reitkostüm sicher — Ihre Persönlichkeit weiß ich nicht."

Sie sagt es absichtsvoll und doch klingt es graziös, und er streift ihr regelmäßiges Antlitz dafür mit einem dankenden Blick.

Er ist ein stattlicher Mann, blond und blauäugig, den Lebemann sieht man ihm an, den Diplomaten hätte man nicht in ihm gesucht und doch ist er einer der „Zukünftigen", auf die man mit Aufmerksamkeit schaut. Sie ist eine reiche Wittwe; viel gefeiert und umworben, gilt sie für ebenso geistreich, als gefährlich. Man zeigt sich boshaft lächelnd manch Einen, der mit einem Korbe heimzog — die Einen sagen, sie will überhaupt ihre Unabhängigkeit wahren, die Andern lachen und erklären, sie warte noch auf den Rechten.

„Es war ein toller Ritt," sagt Baron Schlichten, „vor zwei Stunden erst hörte ich in Dirbach zufällig, daß Sie da seien, und Plan und Ausführung meines Ueberfalls waren Eins. Wie ich nun aber an der Parkeingang Wagen, Pferde, kurz den ganzen Embarras des Zuzugs vieler Gäste sehe, erschrecke ich und wäre auf und davon, hätten Sie mich nicht von dem kleinen Kiosk aus gewahrt und mir mein Wort zurückgehalten."

„Das Fest hat ja völlig ländlichen Charakter, es ist eine Art Wohlthätigkeits-Veranstaltung, Sie werden petit Trianon und Schäferinnen-Kostüme à la Marie Antoinette sehen, Milch und Chokolade trinken können, die von schönen Händen kredenzt werden — nein, fürchten Sie nichts, man soupirt auch unter Zelten, und ich hoffe, Sie lernen die guten Eigenschaften meines Kochs dabei schätzen."

„Aber, gnädigste Frau —"

„Nun —"

„Mein Erscheinen sieht doch ein wenig zu unceremoniell aus — ich möchte mich noch jetzt zurückziehen, man könnte sagen —"

„Ah," lacht sie übermüthig, „Sie wollen mich warnen. Sie machen mich großherzig darauf aufmerksam, daß Sie für einen gefährlichen Mann gelten! Ich weiß es ja, mein lieber Herr Legationsrath!

„Er war der erste der Helden, wie bei Frauen, so in der Schlacht!" Aber ich schicke Sie doch nicht fort. Was könnte man denn sagen? Denken wir darüber nach! Ihr Krähwinkel Berlin, Pardon, Sie lieben es sehr und ich nicht minder — aber ein Krähwinkel, wenn auch ein großes, ist es doch, hat bereits gesagt, weil wir einige Balltunde mit einander verplauderten, Sie machten mir den Hof. Was wir man weiter reden? Sie kommen auf meinem Landgut an, als ich gerade Gäste von weit und breit habe, ungeladen, als hätten Sie es Recht dazu — „Er macht ihr noch immer den Hof" — das ist alles. Was wir selber dabei denken, darauf kommts an. Und da wir Beide sehr ernsthafte Menschen sind, solche, die selten Andern die Ehre an thun, einmal zu einem „Schwatz" auf der Straße stehen zu bleiben

wann das Ereignis des Unterganges stattgefunden hat. Da will ich denn gleich vorausschicken, daß hierbei auch nicht der leiseste Gedanke an eine Bestimmung im absoluten Zeitmaße, d. h. einer gewissen Anzahl von Jahren, gehegt werden darf, es kann hier nur an eine Bestimmung des relativen Alters, also im geologischen Sinne, gedacht werden.

Es steht fest, daß die vulkanische Thätigkeit im Gebiete des todten Meeres noch wirksam war, als die Gegend bereits fast genau dasselbe Relief hatte, wie heute zu Tage. Denn die jüngsten Lavaströme sind vom Plateau hinab in die Thäler geflossen, die bereits bis zu ihrer heutigen Tiefe ausgehöhlt waren. Geologisch gesprochen sind also diese Lavaströme außerordentlich jung, und wir können die Zeit ihrer Entstehung höchstens in die Periode zurückverlegen, welche der Geologe als Alluvialperiode bezeichnet. Wie lange aber diese Periode bereits hinter uns liegt, wird man sich ungefähr vorstellen können, wenn man sich überlegt, wie lange Zeit der Bach gebraucht hat, um den Lavastrom in Wadi Zerka, der eine Mächtigkeit von nahezu 30 Metern besitzt und aus hartem, zähem Basalt besteht, mitten durchzusägen. An solche Stellen müßte man den Zweifler führen, sie veranschaulichen besser als alles andere die Unendlichkeit geologischer Zeiträume.

Und so wird man auch den vulkanischen Ausbruch in jener Gegend, durch welchen Sodom und Gomorrha vernichtet wurden, eine erkleckliche Zahl von Jahrtausenden zurückverlegen müssen. Es war das letzte Auflodern vulkanischer Kraft in Palästina, von dem uns die Erzählung der Bibel Kunde bringt; seither scheint dieselbe völlig erloschen zu sein.

Carl Humann und sein Haus.

Eine Smyrnaer Erinnerung

von Dr. Hans Barth.

Schon Jahre sind es, seit Carl Humanns Name berühmt geworden ist, seit das Werk seines Lebens, die stille unentwegte Arbeit des deutschen Gelehrten — des Sappeurs der Wissenschaft — die Schätze Pergamons, die Perlen der asiatischen Königsburg aus ihrer traumhaften Vergessenheit gehoben und sie der Bewunderung der Nachwelt geschenkt hat. In der That — ein Werk, das an die herrlichsten Erfolge des Jahrhunderts hinanreicht, wenn es auch prunklos, ohne alles Geräusch, sich vollzieht — wenn die Hand des Meisters auch fern von der Heimath — fern von der Bequemlichkeit europäischen Lebens, vom Verkehrsmarkt des Geistes, ihr rastlos mühseliges Werk vollendet — wenn der Entdecker solch ungeahnter Herrlichkeit auch selbst im Frühjahrssturm, im Regenguß des orientalischen Hochsommers Jahrzehnte seines Lebens und das Mark seiner Gesundheit draußen opfert für — — Berlin, für die Wissenschaft, für die Welt!

Fast das ganze Jahr durch ist Carl Humann an die Trümmerstadt in der pergamenischen Ebene gefesselt; nur im Winter, wenn die Stürme vom Schwarzen Meer her gar zu sehr pfeifen und die Regengüsse durch das leichte Brettergefüge der Häuser von Neu-Pajama plätschern — nur dann und im Hochsommer kehrt er auf einige Wochen nach Smyrna zurück in sein Heim. Dann entwickelt sich dort ein fröhliches Leben, ein nimmer endendes Kommen und Gehen von Smyrniotischen Freunden, von durchreisenden Gelehrten, von deutschen Marineuniformen, deren ruhiger Ernst sonderbar absticht von der schwarzäugigen levantinischen Dame der guten Gesellschaft und vom rothen Fez der Effendis.

Rufern vom französischen Konsulat, fast am nördlichen Anfang der in jeder türkischen Stadt typisch existirenden „Frankenstraße", befindet sich das Humannsche Haus — so einfach, schmucklos und schäbig, wie alle seine Nachbarn rechts und links. Das breitkarrirte Pflaster, zu dem sich die „Munizipalität" Smyrnas dort aufgeschwungen hat — ein paar schäbige Läden, der alte, graubärtige Türke, der seinen Gemüse-Eiel mit schnarrendem Geschrei vor sich her treibt und ein allerliebstes Kammerkätzchen — die bei allen Gästen der Familie wohlbekannte kleine „Christ" (Christiß) — dies ist die Staffage des Humannschen Hauses. Wir klopfen an die schwerbeschlagene Thür.

Die kleine „Christ" mit ihrem verschlagenen Kindergesichtchen, dem ganz und gar ungriechischen Stumpfnäschen und ihrem höchst possirlichen Deutsch öffnet uns und macht die Honneurs — an ihrer Seite der redliche Phylax, mit Namen „Wolf". Die nach orientalischem Brauche außerordentlich geräumige und mit kostbaren Divans, Tapeten 2c. ausgestattete Flur mündet nach hinten in einen reizenden Garten, über dem sich grünbewachsene Altane gleich den hängenden Gärten der Semiramis hinziehen. Das Vestibül ist mit Antiken, mit griechischen Büsten reichlich dekorirt, dunkle Portièren verschließen rechts und links die Parterregemächer, und schwere türkische Teppiche decken Boden und Wände und setzen sich nach der obern Etage hinauf fort, wo Empfangszimmer, Bibliothek und die Familienzimmer sind. — Ein lustiges Kinderjubeln dringt uns ans Ohr, es sind die beiden tollen Sprossen Humann-Effendis, Hans und Karl — beide dem Papa wie aus dem Gesicht geschnitten — und das eben dreizehnjährige Töchterchen, das, trotz der französischen Gouvernante und der entzückenden hellenischen Christ, den Gast mit lieben deutschen Worten begrüßt.

Wir sind versucht — und dem Verfasser dieses ging es so, ehe er das freundliche Haus betrat, um es Monate lang fast alltäglich zu besuchen — wir fühlen uns unwillkürlich versucht, Carl Humann nach bekannter Schablone für einen alten griesgrämigen Gelehrten zu halten, oder mindestens für einen biedern, sonderbaren Kauz à la Schliemann, bis ins innerste Mark durchtränkt von einer nervösen Alterthümelei, die alltäglichsten Fragen mit Hexametern beantwortend, die Dienerschaft altgriechisch apostrophirend und selbst im Schlafe noch Homerische Verse schmiedend. Nichts von alle dem; welcher Kontrast — im Gegentheil — zwischen dem Entdecker von Pergamon und dem von Mykenä! Er ist eine edle, stattliche Erscheinung, echt männlich und deutsch. Das noch jugendliche, aber wettergebräunte, von Falten durchfurchte Gesicht, auf dem sich Energie und unendliche Güte paaren, ist von einem röthlichen Barte umrahmt; die ganze aufrechte Gestalt erinnert uns an den traditionellen Typus des deutschen Offiziers. Ja, sogar der alte Korpsstudent, das fast durchhiebfeste Auftreten hat sich bei Humann erhalten. Nur die Stimme ist belegt, fast heiser — die Folge eines Lungenleidens — das „Blutopfer", das er der deutschen Wissenschaft für die verzauberten Schätze des Königs Attalus bezahlt hat.

Die Dame des Hauses ist eine ebenfalls noch junge, schlanke und große Frau; ihre ausdrucksvollen Gesichtszüge sind energisch — vielleicht energisch erst geworden durch all die Mühen und Sorgen, die sie gemeinsam mit ihrem Manne erduldet, das dessen Fahrten in Anatolien, Syrien — ja bis ins Euphratland — sie muthig getheilt hat.

Ist Carl Humann — der bekanntlich von zwei Universitäten, Berlin und Greifswald, den Doktorgrad honoris causa erhielt — in Smyrna, so belebt sich das sonst so stille Haus und wird zum Brennpunkt des geistigen Lebens, wenn man von einem solchen in Smyrna sprechen kann. Die Empfangsabende, des Sonnabends, versammeln, was an geistigem und sozialem „high life" gerade in Smyrna weilt; die zahlreichen Hausfreunde des Humannschen Hauses, aus der deutschen Kolonie, treffen sich dort ungenirt mit diplomatischen und wissenschaftlichen Größen Europas und des Orients, unter denen selbst Paschas nicht als Raritätstücke gelten — und der verbindende Geist dieser köstlichen Humannschen Abende ist (wie könnte es auch anders sein?) das vorzügliche Hofbräu, das uns von Pergamon bis Smyrna, Unglaubige und Gläubige gleichermaßen, entzückte.

Es ist bedauerlich, daß Carl Humann — dessen Hauptcharakterzug in grenzenloser Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit besteht — im Ganzen ein so geringer Dank für seine unbezahlbare Thätigkeit ward; ihm, der die Riesensumme des „British Museum" ausschlug, der bei dem dickleibigen Pforten-Effendi das fast Unglaubliche durchsetzte, um aus unsegensvollem Patriotismus Deutschland das zu erobern, was Schliemann den balettrockigen Palikärchen des neuen Hellas, der verballhornten Auflage der seligen Mykener, geschenkt hat. Carl Humann erhielt zwar den schönen Titel eines „königlichen Museumsdirektors" — notabene ohne Tantième; er besitzt auch keine Paläste in der Stadionstraße oder zu Berlin, wie sein glücklicherer Kollege, noch weniger ist von des Königs Schätzen etwas kristallisirter Goldstaub für die rastlosen Arbeiten abgefallen —, sein Lebenswerk selbst, das nun ein glücklicher Malerpinsel uns Berlinern in seiner herrlichen Vollständigkeit vorgezaubert hat, ist begrenzt — begrenzt freilich nicht durch die Unmöglichkeit — denn von diesem Herbst ab ist der Fonds für die pergamenischen Ausgrabungen zu Ende und England, das lange auf die Gelegenheit gelauert hat, wird mit seinen reicheren Mitteln und, sagen wir es offen, mit seiner größeren Freigebigkeit eine Arbeit zu Ende führen, die deutsche Kraft, Ausdauer und Aufopferung begannen und bis heute geführt haben.

Mag über Pergamon aber auch ein unglücklicher Stern walten, mag selbst kleinliche Intrigue das Werk unseres großen Landsmanns nicht verschonen, der gewissen Kreisen allerdings nicht gelehrt-pedantisch genug sein mag (aus solchen Verbrechen erstehen allerdings keine Paläste und keine Ehrensitze bei archäologischen Kongressen), ein Menschenleben — im Dienste der Wissenschaft am fernen, unwirthlichen Gestade Anatoliens vertrauert — voll Sorge, Arbeit und Kampf, voll Krankheit und Aerger — in stiller Bescheidenheit sich opfernd für den Ruhm deutscher Wissenschaft: so steht Karl Humanns schlichte Erscheinung vor uns — auch er ein Dulder der deutschen Wissenschaft und ein treuer, todesmuthiger Kämpfer für den Ruhm des deutschen Namens!

Neues von der Venus.

Plauderei

von Theodor Herzl.

(Die drei Freunde sitzen in der traulichsten Nische des alten Kaffeehauses. Es ist spät. Die anderen Gäste haben sich schon verzogen.)

Julius (legt die Zeitung weg): Sehr interessant dieser Aufsatz: „Neues von der Venus"! Vom sogenannten Abendsterne nämlich. Man kennt jetzt in Folge haarscharfer Berechnungen und Beobachtungen die Beschaffenheit dieses Himmelskörpers erschöpfend genau.

Oswald (schaukelt sich auf den zwei rückwärtigen Stuhlbeinen und sagt höhnisch): Du glaubst auch Alles, was gedruckt ist!

Julius: Ich begreife Deinen Skeptizismus, da Du selber ein Zeitungsschreiber bist. Aber es giebt auch wahrheitsliebende Journalisten.

Oswald: Naiver Jüngling! Wir sind jetzt in der heißen Jahreszeit und das ist einfach eine astronomische Seeschlange. Ich kenne das, wie wenn ich es mir aus meinem eigenen Daumen gesogen hätte. Ueberhaupt zweifle ich bereits seit Langem an der Existenz der Milchstraße. Man hört nie von einem Milchstraßenauflauf, nie von einem Milchstraßenunglück. Das Ganze ist offenbar eine witzige Erfindung für die modernen Kinder, die nicht mehr an jene alten Märchen glauben wollen.

Julius: Du bist nicht ernsthaft!

Oswald: Wenigstens gebe ich mir alle Mühe, es nicht zu sein. Ich bin eben ein höher organisirtes Lebewesen, als unser Freund Heinrich.

Julius: Das ist wahr: er sitzt seit einer Stunde so schweigsam da — als ob er uns etwas zu sagen hätte.

Heinrich (stößt einen herzbrechenden Seufzer aus): Ja, ich habe Euch etwas mitzutheilen.

Oswald: Ha? Was saget Ihr zu meinem Scharfblick?

Julius: Zu Deinem? Zu meinem!

Heinrich: Und es handelt zufällig auch von einem schönen, bezaubernden Stern.

Julius: Mir schwant Böses!

Oswald: Er wird uns doch nicht den großen Bären aufbinden wollen?

Heinrich: Es ist eine Geschichte, die mich sehr ergriffen hat — weil sie mir selber passirt ist. Sie ist voll von einer duftigen und zarten Melancholie...

Oswald: Kleiner Schäker!

Heinrich: Wollt Ihr hören oder nicht?... Wißt Ihr noch, wie jung ich mit zwanzig Jahren gewesen?

Julius: Ziemlich genau. Um zehn Jahre jünger, als jetzt.

Heinrich: Ach nein; ich war jung wie der Fliederstrauch, wie der Frühling, wie die Liebe.

Oswald: O Poet!

Heinrich: Denn ich liebte ein entzückendes Weib!

Julius: Und sie?

Heinrich: Wußte gar nichts von meiner Existenz. Wenn sie mich sah, so bemerkte sie mich nicht.

Oswald: Das Gegentheil hätte ich Dir auch nicht geglaubt. — Ihr Steckbrief?

Heinrich: Zweundzwanzig Jahre, damals.

Oswald: Sapperment — sie muß sich jetzt in dem Alter befinden, in welchem die Frauen mir am gefährlichsten sind.

Heinrich: Junonische Gestalt. Tiefschwarzes Haar. Ebensolche Augen. Nase von adeliger Feinheit. Ein küssiger Mund von reifer Kirschen Farbe.

Julius: Echt?

Heinrich: Echt. Und auf der Opperlippe ein Hauch, der an den Vers gemahnte:

„Auf deiner Lippe des Bärtchens Flaum
Weckt mir den sonderbarsten Traum . . ."

Was vermögen schwache Worte? Wenn Ihr sie nie gesehen habt, so kann ich Euch keine Vorstellung von ihrer Schönheit erwecken. Kanntet Ihr sie aber, so genügt Euch ihr Name: Frau von Ahlstorf.

Oswald: Was der Tausend!

Julius: Die schöne Frau von Ahlstorf! Wer hat sie nicht angebetet? Wer findet sie nicht hinreißend?

Oswald: Sogar ich, der nie ein Fliederstrauch gewesen; ich sage es ohne Bosheit, Heinrich! . . Sie ist eine schwellende Rose aus dem Paradiese Mahomeds, deren Blüthenhauch die Männerwelt versengt, wie ein Samum! . .

Julius: Zu Hilfe! Unter den Tropen Deiner Beredsamkeit wird Einem schwül.

Oswald: Verzeihet mir! Ich war einst Ballreporter; da gewöhnt man sich das unwillkürlich an.

Heinrich: Du rufst es mir ins Gedächtniß: im Ballsaal hatte ich sie zum ersten Mal gesehen. Und von damals bis auf den heutigen Tag habe ich sie mit aller Inbrunst meiner Seele geliebt.

Julius: Bis heute?

Oswald: Mit Unterbrechungen!

Heinrich: Ich kehrte immer zu ihr zurück. Es war die große Leidenschaft meines Lebens.

Oswald: Hu — hu — hu.

Heinrich: Ja, ich wiederhole es. Wenn ich zurückdenke an jenen Ball! ... Unter den Gaffern, die in scheuer Entfernung um sie her tümmelten, war ich der entzückteste und der blödeste. Ich weiß noch, wie es mich heiß durchschauerte, wenn sie einen der Glücklichen, die mit ihr tanzten, anlächelte, und wie mich dabei Neid und Eifersucht verzehrte.

Oswald: Du warst doch so geschmackvoll, Dich ihr nicht vorstellen zu lassen?

Heinrich: Ich wäre vor Verlegenheit gestorben. Und dann: ich war ein armseliger kleiner Student der Rechte; ihr lagen Fürsten und Barone zu Füßen.

Oswald: Ich verbiete Dir, mich zu so vorgerückter Stunde noch zu rühren. Wenn ich weinen will, sehe ich mir die neueren Lustspiele an.

Heinrich: Gut, gut. Ich will Euch zu Liebe meine Traurigkeit bemeistern. Es ist freilich traurig genug, daß wir in der Zeit unserer besten, stärksten, aufsichtigsten Gefühle von dem Weibe, das wir vergöttern, so weit entfernt sind, wie vom Abendstern.

Julius: Mein Sohn, die Entfernung macht die Venus erst zum Stern!

Oswald: Dieser Julius ist mit allen Hufeisen des menschlichen Wissens beschlagen.

Heinrich: Und ich sah sie damals doch so nahe vor mir, daß ich

---

hierzu aber zufällig an einander Gefallen fanden — machen wir uns ganz und gar nichts daraus, und schwatzen mit einander, so lange wir wollen."

Er preßt die Lippen zusammen, sonst nimmt man keine Bewegung an ihm wahr. Dann ruft Frau Hellwig einen Diener und befiehlt ihm, dem Gast ein von ihr bezeichnetes Zimmer anzuweisen.

Von der Terrasse, von der neue Ankömmlinge sie verlassen, sieht sie hinab auf Garten- und Parkanlagen — aber sie denkt doch in diesem Moment nicht an die Vorbereitungen zum Fest, denen vorhin ihre ganze Aufmerksamkeit gewidmet gewesen ist.

„Ernsthafte Menschen" hat sie gesagt — ein leiser Seufzer. Es ist wahr, sie scheukt in dem großen Kreise ihrer Verehrer selten Jemanden ein wenig Interesse. Freundliche Worte, ein Lächeln theilt sie aus, aber ernst nehmen, Freundschaft empfinden? Sie ist verlassen, sieht sie hinab auf Garten- und Parkanlagen — aber sie denkt doch in diesem Moment nicht an die Vorbereitungen zum Fest, denen vorhin ihre ganze Aufmerksamkeit gewidmet gewesen ist.

„Ernsthafte Menschen" hat sie gesagt — ein leiser Seufzer. Es ist wahr, sie scheukt in dem großen Kreise ihrer Verehrer selten Jemanden ein wenig Interesse. Freundliche Worte, ein Lächeln theilt sie aus, aber ernst nehmen, Freundschaft empfinden? Sie ist verlassen, sieht sie hinab auf Garten- und Parkanlagen — ein Mann hat genügt, ihr Leben zu einem vollkommenen zu machen. Welchen Werth legte sie auf den Luxus, mit dem er sie umgeben, wenn sie innerlich hat hungern und dürsten müssen nach Liebe und wahrem Glück? Als sie frei geworden, hat sie sich gelobt, es zu bleiben, sie ist auch mißtrauisch und will kein Surrogat.

Heinz von Schlichten ist Einer der Wenigen, die ihr bisher imponirt. Es ist seine Person, wie sein Wesen, was ihr gefällt — nicht, daß man ihm eine große Zukunft prophezeiht, nicht weil sie ihn bedeutend nennen muß. Kleine Züge haben ihr gefallen, Takt, Zartgefühl, dabei aber auch ein wenig Gewaltthätigkeit.

Sie lächelt, wie sie zu diesem Wort gelangt ist — ja, eben die hats ihr angethan. Wer unter allen Andern würde sich erlaubt haben, ihr zu sagen: „Warum haben Sie für Jeden dieses Lächeln?"

„Es ist das Kupfergeld des Umgangs."

„Ach, auch damit kann man viel ausgeben — es summt sich an." Und er hatte sie gewaltsam isolirt, als sei das sein Recht.

Zwei Bouquets, die man ihr gebracht, nahm er aus ihren Händen, reichte ihr schönere und ließ die andern auf einem Stuhl liegen. Sie fühlte, es war ihm ein unangenehmer Gedanke, daß ihr jemand außer ihm Aufmerksamkeiten erwiese — sie machte einen leisen Schluß auf eifersüchtige Anlagen in ihm und that äußerlich, als habe sie nichts bemerkt — aber sie hatte an diesem Ballabend doch nur noch für ihn ihr Lächeln.

Am andern Morgen ihr etwas überwachtes Gesicht im Spiegel betrachtend, hatte sie laut gesagt: „Ein wenig Interesse, mehr haben wir niemals zu vergeben, Frau Gertrud, wir haben die Pflicht, uns selbst getreu zu bleiben!"

Und jetzt ist er da, von dem benachbarten Badeörtchen im Parforceritt gekommen, da, wie ein Hergehöriger — wird es sie compromittiren?

Bah — steht sie nicht unangefochten über Allem? und findet sie sich nicht jetzt schon mit bonne grace in die Rolle einer wohlthätigen Frau, damit sie dieselbe gut spielen kann, wenn sie wirklich in die Jahre kommt, die ihr nicht mehr recht gefallen werden, weil sie ausgehört hat, Anderen zu gefallen?

Sie seufzt, bricht achtlos eine Rose, wirft sie zu Boden und geht, um Toilette zu machen. Hübsch, ganz besonders hübsch will sie heute sein — aus Laune natürlich!

Und zwei Stunden später ist ein buntes Leben im Park, stehen die zierlichsten Verkäuferinnen in den Jahrmarktszelten, treibt man tolle Possen in Schaubuden, der Adel und die Begüterten der ganzen Umgegend sind Frau Gertruds Einladung gefolgt, mag amüsirt sich und hat dabei noch die Genugthuung, daß es eines guten Zweckes halber ist.

Die Damen loben enthusiastisch die sublime Idee, die Herren nennen sie unter sich doch achselzuckend ein wenig „toldar" und finden den Takt, mit welchem Frau Gertrud selber nur Wirthin ist, nicht Verkäuferin, den größten Vorzug bei der Sache.

„Ihren schwarzen Augen hätte man doch schließlich Molochsopfer gebracht," sagt ein Hauptmann, der seiner Schulden halber berühmter ist, als seines Geistes.

„Sie ist die Schönste, keine Frage!" betheuert ein Bankier und freut sich an dem Funkeln seiner Brillantringe.

„Und die Kälteste," seufzt ein Kavalier, „leider — leider!"

„Gewinnen Sie ihr ein warmes Lächeln dadurch ab, daß Sie sich ihr als Hilfswärter an der zu begründenden Kinderbewahranstalt zur Verfügung stellen," räth ein kahlköpfiger kleiner Herr. „Ihre Zeit erlaubt's!"

Ein Fünfter tritt zu der Gruppe, einer jener Gesellschaftsmenschen, die überall auftauchen, Alles sehen und Alles ausplaudern.

„Das Neueste, meine Herren, rathen Sie einmal — nein, strengen Sie sich nicht an, darauf kommen Sie doch nicht! Rechnen Sie aber lieber heute Abend nicht auf einen günstigen Blick der Königin des Festes — Legationsrath von Schlichten ist hier."

„Ah — ah —" rufen Einige erstaunt, Andere mißmuthig.

„Parforceritt von Dirbach, Reitkostüm, nicht gewußt, was hier vorgeht. Eh — auf was kann man schließen?"

„Nun — auf einen Besuch, wie man ihn auf dem Lande macht — sans ceremonie" — sagt der kahlköpfige Abgeordnete.

„Oder — oder auf die Erlaubniß zu jeder Zeit bei der schönen Frau eindringen zu dürfen — eh — wenn man bedenkt, was man in Berlin sagt. — Lieber Herr von Stein, Sie müssen Anstrengung machen, wenn Sie sich die schöne Frau und das Dominium Sierberg sichern wollen!" und er eilt lachend weiter, um seine Neuigkeit zu verbreiten.

Frau Gertrud trägt ihr Rokokokostüm mit vollendeter Grazie und auf ihrem schönen Antlitz liegt ein heiterer Ausdruck — man kann annehmen, daß sie sich über das Gelingen des Festes freut.

Wie sie sich aber mit einer scherzend befehlenden Miene von einem Schwarm Bewunderer befreit hat, um sie nach den Zelten zu senden, sucht sie einen einsamen Weg und blickt von dort hinüber nach der Terrasse, von welcher der junge Diplomat eben mit einem Freunde herabsteigt.

Soll sie sich selber beklagen? Ist es nicht seine Anwesenheit, die sie am meisten freut? Hat sie nicht endlich einmal ein wärmeres Gefühl in der Brust? Wie stolz und stattlich er unter Allen aufragt, wie klangvoll seine Stimme ist, sie tönt herüber — die Beiden nähern sich. Jetzt nur nicht in seine Augen sehen müssen, nur ihn nicht in den ihrigen lesen lassen. Sie huscht noch rechtzeitig hinter die grüne Wand, aber dort muß sie bleiben, bis Jene vorüber sind.

„Ja, sie ist reizend, ich interessire mich für sie — was soll ich's leugnen?" sagt eben der Baron Schlichten, und der Andere fällt ein: „Was hindert Dich denn also —"

„Ah — sprich das nicht aus!" ist der hastige Einwurf, „ich darf, will nicht denken —"

„Diese immer noch schöne und überdies sehr reiche Frau wäre doch aber verständigen Ansichten nach —"

„Reine Frau für mich?" sagt Heinz von Schlichten mit etwas heiserem Anflug in der Stimme.

„Zu einem Spiel, mein Lieber, giebt sich Frau Gertrud auch nicht her — was also willst Du hier?"

„Was ich hier will? Nun, das bittersüße Gefühl genießen, daß ich in ihrem Netze zappele, aber immer selber noch so viel Besinnung habe, den schlanken, weißen Händen zu wehren, daß sie es zuziehen. Sie ist eine gar reizende Bogelstellerin — aber ich darf kein Gimpel werden — durchaus nicht. Und Gimpelei wär's, eine bürgerliche Wittme heimzuführen — denke, wie bald mir ein Gesandtschaftsposten werden mag —"

„Aber die gesellschaftlichen Talente Gertruds sind doch kaum zu übertreffen —"

„Ich will auch nicht für einen Vermögensjäger gehalten werden —

ganz deutlich einen leichten blauen Fleck auf ihrem schönen, vollen, blüthenweißen Arm bemerken konnte. Neben mir zischelten die Leute hämische Kommentare zu diesem blauen Fleck. Er rühre wahrscheinlich von ihrem Gatten, dem Eifersüchtigen und Betrogenen, her. Nun, ich sage Euch, es hätte mich selig gemacht, auch nur ihr betrogener Ehemann zu sein.

Oswald: Ich werde Dich nächstens mit einem Mädchen meiner Wahl verheirathen.

Heinrich: Lache Du, so viel Du willst! Wahr ist, daß ich sie namenlos geliebt habe und hoffnungslos . . . Ich traf sie einmal zufällig auf der Treppe eines Hauses, in welchem ich irgend Jemanden aufzusuchen hatte. Sie rauschte an mir vorüber wie eine Königin Ich drückte mich an die Mauer und blieb so noch lange, nachdem die Göttliche verschwunden war; meinte noch lange, ihr süßes Füßchen auf der Treppenstufe zu sehen, das seidene Knistern ihres Kleides zu vernehmen, ihren Parfum . . .

Oswald: Auf den Parfum warte ich seit einer halben Stunde, das bin ich zu beeiden bereit.

Heinrich: Und ich zögere dennoch nicht, Euch zu sagen, daß ich damals auf der Treppe sehr weich gestimmt wurde durch die Töne eines Leierkastens, der die „Gardes de la reine" vom sich gab.

Oswald (schlucksend): „Du hast mich nie geliebt,
Hast nur mein Herz betrübt,
Hopsassa . . ."

Julius: Das ist zu arg. An Heinrichs Stelle würde ich die Redseligkeiten gegen Dich einstellen.

Heinrich: Nur zu! Mir ist ja doch bekannt, daß Euch der Hohn blos auf den Lippen sitzt.

Oswald: Capitalo benevolentiarum!

Heinrich: Ihr wißt, wie stark alle Musik auf mich wirkt, und wären es die Klänge einer Drehorgel, einer einsamen Flöte, oder das Schmettern militärischen Blechs. Mich berauschte jene weinerliche Romanze mächtig. Und da war es, wo ich einen großen Entschluß faßte: ich wollte mich emporschwingen im Leben; in ihre Nähe gelangen durch mein Talent; ein hervorragender Mensch werden . . .

Julius: Schade, daß das Schießpulver nicht mehr zu erfinden war!

Oswald: Da kennst Du ihn schlecht.

Heinrich: Aber mit dem Vorwärtskommen allein war mir nicht gedient; es mußte auch rasch geschehen, sollte sie inzwischen nicht verblüht sein.

Julius: Ganz vernünftige Reflexion!

Heinrich: Ich habe mich hingesetzt, habe Tag und Nacht gearbeitet — Tag und Nacht mit zäher Begeisterung, mit leidenschaftlicher Ausdauer. Ich habe die Zähne zusammengebissen, habe mit Siebenmeilenstiefeln die Carrière des Vertheidigers zurückgelegt. Ich halte schon bei den großen Banquiers, während meine gleichaltrigen Kollegen sich noch mit kleinen Dieben abgeben müssen. Ein paar glänzende Fälle machten mich nahezu berühmt . . .

Oswald: Wem erzählst Du das? Ich habe doch die Reklamenothen für Dich angefertigt.

Heinrich: Ihr Bild stand immer vor meinen Augen. Es hat mich angefeuert, aufrecht gehalten in den bitteren Stunden, die Ihr kennt. Was in diesen zehn Jahren steckt . . . Kurz und gut, das ist ja vorüber. Was ich ersehnte, ist eingetroffen.

Julius: Wirklich?

Heinrich: Ja. Vor einiger Zeit fing ich an, wieder in die Gesellschaften zu gehen; nicht mehr als der kleine junge Mensch von ehedem. Ich stand nicht mehr verlegen in der Saalecke, sondern unter dem Kronleuchter. Eine Atmosphäre von Wohlwollen rings um mich. Die reizendsten Frauen erwarteten von mir ein geistreiches Wort . . .

Oswald: Ach, äh, — Du hast sie warten lassen!

Heinrich: Selbstverständlich. Ob ich aber rede oder schweige, ich gelte doch für einen Mann von vielem Esprit. Dieses Gerücht dürfte entstanden sein wie alle Gerüchte. Einer hat's vom Anderen. Zuerst schwätzt man es nach, später glaubt man daran, schließlich ist es nicht mehr zu entwurzeln.

Julius: Du erwachtest eines Morgens und warst — geistreich!

Heinrich: Kinder, ich war in die Mode gekommen. Ich denke, wie Ihr: es ist eine Modethorheit. Tröstlich ist, daß sie vorübergehen wird. Mein Vorgänger in der allgemeinen Beliebtheit war ein geschickter Dilettant, der Taschenspielerstückchen produzirte; mein Nachfolger wird vielleicht ein Stimmenimitator oder ein Salon-Bänkelsänger sein.

Oswald: Du siehst mich indignirt.

Heinrich: Alle Vortheile dieser Position verhalfen mir lange nicht dazu, sie zu treffen, wo ich auch herumkam. Manchmal war sie kurz vor mir dagewesen; man sprach noch von ihr, von der „schönen Ahlstorf." Das war förmlich ein hergebrachtes Clichè und machte als solches auch fast gar keine Wirkung auf die Anderen, während es mir das Blut in die Wangen trieb. Aber endlich . . .

Julius: Aha!

Heinrich: Stand ich am Ziele meiner Sehnsucht. Ein Bekannter lud mich ein, ihn zu Frau von Ahlstorf zu begleiten. Sie habe schon viel von mir gehört, wäre kürzlich im Gerichtssaale von meinem großen Plaidoyer für einen Raubmörder ganz entzückt gewesen, und wünsche, mich kennen zu lernen. Hört Ihr: sie wünschte! Sie selbst!

Oswald. Ich rathe Dir nur, streng bei der Wahrheit zu bleiben.

Heinrich. Nach wie vor! Ich sage Euch: das Herz hat mir geklopft, als wir hinginnen! .. Und als ich hierher schritt — denn das hat sich heute zugetragen — war ich aus allen rosigen Wolken gefallen, zerschmettert.

Julius. Sie muß doch noch in ihrer schönsten Blüthe sein!

Heinrich. Gewiß. Junonische Gestalt! Herrliches Haar! Ebenso solche Augen! Nase . . .

Oswald. Und so weiter . . . Weiter!

Heinrich. Als wir eintraten, waren die Salons schon voll. Um mich zu fassen, hatte ich mich gleich zur Seite gedrückt und fahndete nur mit den Augen nach ihr. Da — da kam sie auf mich zu, am Arme meines Bekannten, der mich hinbegleitet hatte. Sie stand jetzt vor mir. Ich hatte mein bischen Fassung wieder verloren, starrte wie ein blöder Schulknabe zur Erde. Dabei umwehte mich der Duft, den ich einst auf jener Treppe eingeathmet. Ich hatte einen Schleier vor den Augen. Wie aus weiter Ferne drangen an mein Ohr die Fetzen einer banalen und berauschenden Romanze: „Les gardes de la reine". Langsam erhob ich den Blick bis zur Höhe ihres Armes, um jenen blauen Fleck zu suchen, der längst verschwunden sein mußte. Ich weiß nicht, wie lange der Bann auf mir gelegen. Ich wartete auf ihre Anrede. Es war befremdend: sie schwieg. Nur eine unbekannte, heisere, tiefe Stimme erhob sich ganz in der Nähe. Dann sah ich plötzlich auf, um den Sprecher zu erblicken. Meine theueren Freunde, der Sprecher war — sie! Ihr gehörte diese heisere, tiefe, mißtlingende Stimme; ihr, deren anmuthvolles Bild ich mit mir herumgetragen, die Jahre hindurch! . . . Was hätte ich einst darum gegeben, ihr so nahe sein zu dürfen! Jetzt war ich ihr nahe, sie hatte ein Lächeln für mich auf den Lippen — ich schwöre Euch: ein verheißungsvolles Lächeln, und sammetweich ihr Blick! Ach, meine Liebe war todt, zusammengebrochen im Momente der Erfüllung. So erreicht ein Pilger das gelobte Land, um an der Küste zu sterben . . .

Julius: Hm, hm, das ist eine traurige Geschichte. Aber schließlich: es ist die von uns Allen. Ich fasse sie nämlich allegorisch auf. Was wir ersehnen und erstreben, stellt sich in der Regel als mit häßlichen, störenden Fehlern behaftet dar, wenn wir in Wirklichkeit dazu gelangen. Wir konnten gerade diese Fehler nicht ahnen — und eigentlich ist das gut. Denn wenn wir sie voraus wüßten, würden wir überhaupt nach irgend einem Hohen streben?

Oswald: Unsinn! Ich nehme die Geschichte nicht allegorisch. Ich sage Dir, mein lieber Heinrich, Du bist — mit Deiner gütigen Erlaubniß — ein dummer Kerl. Wenn ihre Stimme häßlich ist, so wird sie nicht viel reden; das lehrt die Erfahrung. Welch ein himmlisches Frauenzimmer, das gern schweigt! Und ist Dein Gehör dennoch ein zu empfindlicher Gebieter, so weiß ich Dir zwei sehr gute Mittel: verstopfe Dir die Ohren, oder verstopfe ihr den Mund mit Küssen. Nach Deinen Angaben soll derselbe ja „süßig und von der Farbe reifer Kirschen" sein! —

Heinrich (zögernd): Ich vergaß nur, zu erwähnen, daß in der Zwischenzeit der flaumige Hauch auf Ihrer Lippe sich — zu einem kräftigen Schnurrbart entwickelt hat.

Oswald: Das ist bitter!

Heinrich: Und jetzt will ich das Ganze vergessen, denn selbst die Erinnerung ist mir verleidet . . . Gestern verglich meine Schwärmerei sie noch mit dem holdesten Himmelsstern — heute . . .

Julius: Solche Leute, wie Du, Heinrich, sollten eben niemals die genaue Beschaffenheit der Sterne zu ergründen suchen, sonst erfahren sie . . .

Oswald: Neues von der Venus!

Et cetera.

□ Nach **Friedrichs des Großen** Tode bemühte sich auch die Pariser Akademie der Inschriften ein passendes Epitaph für den König zu finden. Der Vorschlag: „Hic cinis, ubique fama" (Hier ruht ein Asche, überall sein Ruhm), fand keine Zustimmung, weil die lateinische Sprache angewandt und der Inhalt nicht charakteristisch genug war. Dagegen wurden beifällig aufgenommen die Sancys Verse:

Le voilà donc au monument	(Hier ruht in seinem Grabe
Ce roi, digne de l'épopée,	Der Fürst, des Heldenliedes werth:
Qui sut tenir également	In gleichem Maß' ward ihm zu Theil die Gabe,
Le sceptre, la plume, l'épée.	Zu führen Scepter, Feder, Schwert.)

H. G. Es ist bekannt, daß **Napoleon I.** ein Verehrer der Goethe-schen Muse war und namentlich den Werther durch und durch studirt hatte. Was alle deutschen Kommentatoren und Rezensenten nicht entdeckt, hatte der Scharfblick seines Adlerauges erkannt; daß nämlich zwei Motive die Katastrophe im Werther herbeiführten, verschmähte Liebe und gekränkter Ehrgeiz, wodurch die künstlerische Komposition an Klarheit eingebüßt habe, während ein Faktor allein eine reine und ungetrübte Wirkung hervorgebracht hätte. Mit den inhaltreichen Worten „vous êtes un homme" begrüßte der Kaiser den Dichterfürsten und übersandte ihm zwölf Tage nach der Erfurter Audienz den Orden der Ehrenlegion. Diese Dekoration muß Goethe sehr hoch geschätzt haben. Als Ergänzung seiner sonstigen Bekenntnisse sagt der Dichter in den Annalen von 1815: „Napoleons Wiederkehr erschreckte die Welt. Die kaum entfernten Truppen kehrten zurück; Wiesbaden fand ich die **preußische Garde.** Die Schlacht von Waterloo war daselbst zu großem Schrecken als verloren gemeldet, sodann zu überraschender, ja betäubender Freude als gewonnen angekündigt." Zu diesen kurzen Notizen können wir noch eine hinzufügen. Goethe erschien eines Nachmittags im Kursaal zu Wiesbaden und erregte allgemeine Aufmerksamkeit und Unruhe, weil er den französischen Orden, diesen fünfstrahligen Stern angelegt hatte, der damals wie ein Kainszeichen gehaßt war. Ein preußischer Offizier, der Graf Brandenburg, Adjutant im Yorkschen Korps, der spätere Ministerpräsident, trat an ihn heran und sagte ihm mit ziemlich vernehmlicher Stimme: „Excellenz, ich bitte Sie, dies Zeichen zu entfernen, das im jetzigen Augenblick wie eine Beleidigung des deutschen Namens erscheint." — Goethe ging mit der Offizier in eine Fensternische, ein ironisches Lächeln schwebte um seine Lippen, und mit der Frage des Faust: „Das Pentagramma macht Dir Pein?" nahm er die glänzende Dekoration von seiner Brust und steckte sie mit mephistophelischer Ruhe in seine Tasche.

* * *

□ Bei einer Sitzung des **Schwurgerichtes,** in welcher es sich um eine schwere Körperverletzung handelte, sagte der **Vorsitzende** zu dem ersten Zeugen: „Sie waren bei dem Vorfalle zugegen, erzählen Sie uns die Veranlassung des Streites." Zeuge: „Herr Präsident, der Angeklagte rief: Sie sind ein Esel . . ." **Präsident:** „Wenden Sie sich an die Herren Geschworenen!"

* * *

Kr. **Alexander Dumas** père pflegte bei den ersten Aufführungen seiner Stücke mitten unter den Zuschauern zu sitzen — Alle übergrüßend mit seinem wolligen Mulattenkopf und hie und da wacker applaudirend. Als seine Freunde dies Beifallspenden taktlos nannten, da sagte er: „Eh bien! Habe ich das Stück nicht gemacht? So werde ich doch auch am besten wissen, welche Stellen die gelungensten sind."

* * *

G. In einem **literarischen Cirkel** wurde über einen neuen Autor gesprochen, der mit seinem ersten Lustspiel einen unerwarteten großen Erfolg erzielte. — „Hat einmal ein blindes Schwein eine Eichel gefunden," sagte ein älterer Bühnenschriftsteller. Aber diese Aeußerung muß dem Neuling hinterbracht worden sein, denn wenige Tage darauf näherte sich der Neuling dem älteren Kollegen mit den Worten: „Mein Herr, ich habe mit Bedauern erfahren, daß Sie sich dazu hinreißen ließen, mein Lustspiel mit einer Eichel zu vergleichen, ich bitte, nehmen Sie das zurück!" — Der ältere Autor, amüsirt durch diese Aufforderung, rief: „Sehr gern, ich will sogar ein Uebriges thun und auch noch das blinde Schwein zurücknehmen!"

* * *

R. In **Wiens Künstlerkreisen** wird das **Reiseabenteuer** eines bekannten Professors und Mitgliedes des Hofopern-Orchesters viel belacht. Der Musiker trat unlängst eine Fahrt nach Venedig an. Nach altem, süßen Gewohnheit ließ er von Station zu Station eine artige „nasse Erfrischung" in seine Kehle gleiten, bis er endlich um die Abenddämmerung sich so gestärkt fühlte, daß er lautlos in Morpheus Arme glitt. Plötzlich weckte ihn aus dem tiefen Schlummer ein heftiger Stoß. Der Professor rieb sich im „traumhaften Dusel" seine Augen, griff hierauf mit zitternden Händen nach seinen Stiefeletten und suchte sich von denselben mit aller Gewalt zu befreien. Der Prozedur mußte ihn eine lange Weile beschäftigt haben, dann fand er vom Schlaf umfangen, wieder zurück. Als er gegen Morgen an der Endstation eingetroffen, erwachte und die Vorbereitungen zum Verlassen des Kupees traf, bemerkte er erst den Abgang seiner Schuhe. Er suchte im Hängekorb nach ihnen, hielt unter den Bänken Nachschau, stöberte seinen Koffer durch, die Schuhe waren spurlos verschwunden. Erst als der Musiker sich an die Borgänge der Nacht zu erinnern begann, fiel ihm ein, daß er, mit einem Male aus dem Schlafe gerüttelt, sich der Stiefeletten entledigt hatte, und in der Meinung, sich in einem Hotelzimmer zu befinden, die Thüre — natürlich des Kupees — öffnete und immer noch in seinem guten Glauben die Schuhe zum Putzen auf den Gang stellte. Der Gang war aber in dem Falle das Trittbrett des Waggons, von dem das Schuhpaar in dem Augenblicke, als der Train sich in Bewegung setzte, zu Boden fiel und am Bahngeleise liegen blieb. Nach dieser Entdeckung bat unserem Professor nichts übrig, als in seinen Hausschuhen den Weg über den Perron zum nächsten Wagen anzutreten. Heimgekehrt, hat er geschworen, nie mehr auf Reisen sich seiner Schuhe zu entledigen.

* * *

□ Der Pater **Duffier** sagte zu **Fontanelle:** „Werden Sie nie bald fromm werden?" — „Sogleich, wenn Sie aufgehört haben, häßlich zu sein!" — erwiderte der Philosoph.

* * *

ck. Zwei **Freundinnen** treffen sich auf der Straße. „Wissen Sie, liebe A., die Frau X. hat schon wieder ein Kleines. Es ist die siebente." — „Die arme Frau! Und dazu ist der Mann bucklig in Stahm." — „Das thut nichts. Ich habe eine Frau gekannt, die hat zwölf Kinder und der Mann war blind." — „Da muß der Mann aber sehr blind gewesen sein."

---

und endlich, ich glaube wohl an die Liebe, aber nicht an die Dauer. Süß, unendlich süß wäre mir, von den Lippen dieser Frau, die Alle für kühl halten, das Geständniß der Liebe zu hören — aber ich würde keinem Schwur der Treue glauben — nenn's Grille, Wahnsinn — gleich viel. Lieben möcht ich sie — heirathen ein Mädchen, dem ich eine Erziehung geben kann, das noch nicht als fertiger Charakter vor mich hintritt. Das ist das Hauptmotiv!"

Der Andere schweigt eine Weile und legt dann dem Freunde die Hand auf die Schulter. „Exzentrier wär's, Du bliebest ihr fern."

„Freilich — aber lockender, ich nah mich ihr. Ich habe mir das Eine hundert Mal gesagt und kann das Andere doch nicht lassen."

Sie gehen weiter, nach wenigen Schritten tritt ihnen Frau Gertrud entgegen, Röthe auf den Wangen, zuckende Lichter in den Augen.

„Baron Schlichten, ich suchte Sie! Es ist die Pflicht der Wirthin, Sie daran zu erinnern, daß drüben ein reizender Damenflor harrt" — dann nimmt sie den Arm seines Begleiters und läßt sich dann führen.

Schlichten bleibt vorläufig in den einsamen Wegen, er kam, um sie zu sehen, die heute für Alle da ist, nur nicht für ihn. Und er hat es sich so anders gedacht auf dem ungestümen Herritt, sie und er plauderend im Grünen, dort etwa, unweit des Springbrunnens, wo die Flora steht, und wenns kühl wird, drinnen, plaudernd von diesem und jenem, von ernsten Dingen, wie es ihre Gewohnheit ist — vielleicht — ah — daß sie auf ein Thema gekommen wären —

Ja, wie ein Vogel zappelt er im Netz, das Bild ist richtig gewesen! Und wenns nun geschähe, daß sich das Marmorbild für ihn belebte, würde er dann die Kraft haben, seinem Entschlusse treu zu bleiben?

„Geh jetzt", sagt eine Stimme in ihm, „Du bist in jedem Falle ein Tempelschänder. Wenn sie Dir zur Genugthuung ihre Neigung gesteht und Du verläßt sie, hast Du sie um ihre Ruhe gebracht — geh jetzt, wo Du noch weiter nichts bist, als ein Berührer, wie die Andern."

Er plaudert mit Blondinen und Brünetten und sieht doch immer nach ihr, er will sein Pferd bestellen und umkreist sie stets enger. Und als die Lampions ihren bunten Lichtschein ausstrahlen, Fackeln andere Partien des Parks beleuchten, Barken mit singenden Insassen über den See gleiten, Raketen in die Luft fliegen und bengalische Flammen aufsuchen, ist ihm endlich gelungen, ihre Hand auf seinen Arm zu legen. Aber nicht die erhellten Wege führt er sie, er hat bald solche gefunden, über die sich nur der lieblich weiße Mondschein ausgießt.

„Sie lieben die Gewaltthätigkeit, Baron Schlichten," sagt die schöne Frau. „Sie entziehen mich meinen Pflichten."

„Zu lange nur habe ich von ferne gesehen, wie freundlich Sie Ihr Kupfergeld austheilten."

„Es ist doch profitlicher, als die Goldmünze echten Gefühls in eine Hand drücken, welche sie vielleicht achtlos wegschleudert."

Er führt sie zu einer Bank und sie läßt sich gehorsam darauf nieder. Ihr Gesicht ist ihm zugewandt.

„Sie," fällt er rasch ein, „haben den Versuch wohl nicht gemacht."

„Nein!"

„Und wollen, wie ein Geiziger, Ihre Schätze hüten —"

„Was ich gebe, ist immer noch zu viel, behaupten Sie das nicht?"

„Ja — weil ich Einen weiß, der Keinem etwas gönnen möchte," ruft er leidenschaftlich und faßt nach ihrer Hand. Sie läßt sie ihm und er zieht sie an seine Lippen.

„Wie kühl sie sind," murmelte er, „diese schlanken Finger. Frau Gertrud, ist es wahr, daß Sie kein Herz haben?"

„Suchen Sie doch hinter die Wahrheit zu kommen," spottet sie. „Man behauptet zum Beispiel das Gleiche von Ihnen, und doch habe ich die neugierige Frage noch nicht an Sie gestellt: Haben Sie kein Herz?"

„Gertrud!"

„Herr Baron!"

Er sieht sich um. „Ah, Sie fürchten Lauscher! Es ist aber Alles da, wo man gehört und bewundert werden kann, im Hellen."

„Nein, Herr Baron, ich würde Ihnen nirgends diese Anrede gestatten" —

„Gertrud," ruft er wieder, als höre er ihren Verweis nicht, „Sie sind die einzige Frau" —

„Welche die Männer kennt, ihre Erfahrung zu Rathe zieht und ihre Entschlüsse danach geregelt hat."

„Glauben Sie an die Liebe?" fällt er ein.

„Ja!" sagt sie leise, „aber" —

„Kein Zusatz," wehrt er, „jetzt nicht — bis Sie mir gesagt, daß Sie sie auch kennen" —

„Herr Baron!" sie will entrüstet aufstehen, er zieht sie nieder, sein ganzes Wesen ist Leidenschaft; sie gewahrt es wohl und wie ein triumphirendes Lächeln huscht es um ihren Mund. Und vergessen hat er Alles bis auf das Eine, daß sie, sie allein für ihn das begehrenswertheste Weib auf der Erde ist — daß er um sie werben, sie besitzen will.

„Durch mich, in mir, in Dir sollst Du sie kennen lernen!" fährt er jauchzend empor. „Gertrud, ich liebe Dich!"

Es ist eine Pause, in der sie wie bedrückt aufathmet, dann neigt sie das Antlitz tiefer zu ihm hinab.

„Ist es wahr, was ich gehört?"

„Wahr? O, Gertrud — Liebe, Liebe!"

Sie lächelt. „Liebe! Nun wohl, Baron Schlichten, ich glaube an die Liebe — aber nicht an ihre Beständigkeit. Stehen Sie auf. Genügt mir, Ihr Geständniß zu haben!"

„Gertrud!" stammelt er wie berwirrt.

„Sie sind ein ungewöhnlicher Mann," fährt sie fort, „und das Weib, welches ein Geständniß von Ihnen empfängt, gehört sicher nicht der Allgemeinheit an. Ich bin stolz darauf — Sie haben mir eine Genugthuung verschafft und ich werde sie nicht vergessen!"

Er springt empor und sieht zornig auf sie herab.

„Gertrud, haben Sie ein Spiel mit mir getrieben? Wissen Sie nicht, daß ich in diesem Augenblick bereit war —"

„Still! ich habe nicht mehr gethan, als der Vogelsteller — Sie und ich, wenn wir einmal für besondere Menschen gelten wollen — müssen Freiheit des Kopfes und des Herzens bewahren, Sie, Herr Baron, für Ihre Karriere, ich — weil ich die Erfahrung hinter mir habe. Unser Zwiegespräch, zu dem wir eine Zeit lang auf unserem Lebenswege stehen blieben, ist beendet — Krähwinkel Berlin nennt unsere Namen nicht mehr zusammen nennen."

Er verbeugt sich. „Leben Sie wohl, gnädige Frau — es ist wahr, wir haben einander nichts mehr zu sagen."

„Mein Pferd!" ruft er dann, den Ersten, den er trifft, für ein Diener haltend. Es ist sein Freund.

„Nun — hast Du den Kopf verloren, über ihr Geständniß fragt der.

„Wir hatten einander nichts zu sagen," murmelt er. „Aber weißt Du, ich habe es ihr in Zukunft zu danken, daß ich meinen Grundsätzen treu blieb."

Gertrud hat unbeweglich eine lange Zeit auf der Bank gesessen, nun hebt sie den Kopf und schiebt die Finger ineinander.

„Wie gut es sich anhörte — einer Andern wird er's auch einmal sagen, eine Andre wird's sein, die ihm antwortet. Wenn er in mein Herz hätte blicken können — vorbei! Weit fort flattert er aus dem Nest — wohin?

„Ein Vogel hat sich geschwungen,
Lust sehen, wo er sich setzt!"

Und sie zerdrückt eine Thräne, die an ihrer Wimper hängt.

Verantwortl. Redakteur: Dr. H. Zornow in Berlin. — Druck u. Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.